Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Bezugspreis einschließlich Abtrag wöchentlich 28 Pfg., monatlich 1,15 Mk. Erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mittag. Das Abonnement gilt als fortbestehend, wenn nicht 14 Tage vor Beginn des Monats dasselbe gekündigt wird. Bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung kann ein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises nicht zugestanden werden

Publikations-Organ für die Gemeinde Brockau

Anzeigenpreise: Für die einspaltige Millimeterhöhe (46 mm breit) 5 Pfg. Anzeigen im Textteil mm 15 Pfg. Preisliste Nr. 1. Nachlässe Staffel A. Für das Erscheinen der Anzeigen gelten die „Allgemeinen Geschäftsbedingungen im Anzeigenwesen". Gerichtsstand für alle Zahlungen ist Breslau. Hauptschriftleitung: Johannes Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. — Verantwortlich für den Anzeigenteil: Johannes Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. — DA. 3./35 1060

Druck und Verlag von Ernst Dodeck's Erben, Brockau, Bahnhofstr. 12. Fernsprecher Breslau 53281. Postscheckkonto Breslau 10795

Nr. 41 **Brockau, Freitag, den 5. April 1935** **35. Jahrgang**

362 Millionen Mark geopfert

Kurze Notizen

Der Staatssekretär im Reichsfinanzministerium, Fritz Reinhardt, beging am 3. April 1935 seinen 40. Geburtstag. Sein Name ist mit der erfolgreichen Bekämpfung der Arbeitslosigkeit im nationalsozialistischen Deutschland untrennbar verbunden.

*

Der Präsident des Deutschen Roten Kreuzes, Herzog Carl Eduard von Sachsen-Coburg und Gotha, hat auf Grund des Gesetzes über die vorläufige Verwaltung des Saarlandes eine Anordnung über die Neuorganisation des Roten Kreuzes im Saarland getroffen.

362 Millionen Winterhilfe

Empfang der Gauamtsleiter des WHW. beim Führer.

Berlin, 4. April.

Wie das vorläufige Ergebnis des Winterhilfswerks 1934/35 zeigt, konnten in fünf Monaten 362 Millionen aufgebracht werden, während im Winter 1933/34 in sechs Monaten das Gesamtergebnis 358 Millionen Mark betrug. Das endgültige Ergebnis für 1934/35 dürfte sich noch um einige Millionen Mark erhöhen.

Das zweite Winterhilfswerk des deutschen Volkes ist mit dem 31. März 1935 abgeschlossen. Damit hat wiederum eine Aktion ihr Ende gefunden, deren Ausmaß so ungeheuer ist, daß es kein Beispiel für sie in der Geschichte des deutschen Volkes gibt. 13,5 Millionen Menschen konnten im Winter 1934/35 von der NS.-Volkswohlfahrt betreut und vor Hunger und Kälte geschützt werden, und Sach- und Geldspenden in Höhe von 362 Millionen Mark wurden nach der vorläufigen Berechnung in dieser Zeit aufgebracht und an die Bedürftigen verteilt. Die Hauptträger der ungeheuren Arbeitslast des Winterhilfswerks waren die Gauamtsleiter der NS.-Volkswohlfahrt in den Gauen der NSDAP. Sie haben mit außerordentlicher Hingabe und in vorbildlicher Arbeitskameradschaft mit ihren vielen Tausenden von Mitarbeitern auch das Winterhilfswerk 1934/35 möglich gemacht.

Der Führer hat daher nach Abschluß des Winterhilfswerks 1934/35 Gelegenheit genommen, in der Reichskanzlei den Reichswalter der NSV., Hauptamtsleiter Hilgenfeldt, und seine Gauamtsleiter zu empfangen und ihnen seinen Dank und seine Anerkennung für die geleistete Arbeit auszusprechen.

Reichsminister Dr. Goebbels, unter dessen Gesamtleitung und Oberaufsicht das Winterhilfswerk stand, gab in einer Ansprache die Leistungen des Winterhilfswerks 1934/35 bekannt.

Neben der unmittelbaren Wirkung des Winterhilfs-Werks sind weiterhin die indirekten Auswirkungen nicht zu unterschätzen. So wurde z. B. u. a. der Arbeitsmarkt der Fischereihäfen-Städte günstig beeinflußt; allein in einem Monat wurden über 31 v. H. der gesamten Anlandungen an Seefischen vom Winterhilfswerk aufgenommen. 76 Millionen Plaketten und Abzeichen mit einem Gesamtherstellungspreis von fast 4 000 000 RM wurden in deutschen Notstandsgebieten hergestellt und sind hilfsbedürftigen Heimarbeitern zugute gekommen. Neben diesem statistisch erfaßbaren materiellen Opfer des deutschen Volkes ist auch die innere Anteilnahme aller Bevölkerungskreise an dem hohen Gedanken dieses sozialen Hilfswerkes bei weitem größer als im Vorjahr gewesen. Schließlich sei auch die Patenschaftsarbeit nicht vergessen, die mit ihrer persönlichen Liebestätigkeit von Mensch zu Mensch einer Verinnerlichung und einer wahrhaft nationalsozialistischen Durchdringung des Winterhilfsgedankens die Wege bahnt.

Das deutsche Volk hat mit dem diesjährigen Winterhilfswerk, das trotz der immer noch nicht überwundenen Wirtschaftsnot, trotz der Belastung Deutschlands mit gewaltigen und kostspieligen Aufgaben abermals einen überwältigenden Erfolg gegeben hat, der Welt wieder ein Beispiel von innerer Geschlossenheit und politischer Willenskraft gegeben, auf das es stolz sein kann.

Das Winterhilfswerk 1933/34 hatte ein Gesamtaufkommen von 358 Millionen Mark nachgewiesen, während das Winterhilfswerk von 1934/35 nach der vorläufigen Berechnung, die noch bedeutend überschritten werden wird, bereits ein Gesamtaufkommen von 362 Mill. RM ergeben hat, obwohl es einen Monat später einsetzte als das Winterhilfswerk 1933/34.

Das deutsche Volk hat sich abermals übertroffen und im zweiten Jahre des Winterhilfswerks eine noch größere Opferbereitschaft bewiesen als im Jahre vorher. Von dem errechneten Aufkommen entfallen auf Sachspenden 96 882 000 Mark, auf Geldspenden 265 136 000 Mark. Diese Summen werden sich voraussichtlich sogar noch um Millionen Mark erhöhen.

Ueber die verausgabten Werte liegen bisher endgültige Zahlen erst bis zum 31. Januar 1935 vor. Es fehlen also noch zwei sehr wichtige Monate. Bis zum 31. Januar sind ausgegeben worden für rund 56 Millionen RM Brennmaterialien, für rund 59 Mill. RM Kartoffeln, für fast 17 Mill. RM Brot und Mehl, für 11 Millionen RM Fleisch- und Fleischkonserven, für 21 Mill. RM Lebensmittelgutscheine, für 35 Millionen RM Kleidungsstücke, für 6 Mill. RM Fische.

Ein neuer Beweis für die Wirtschaftsbelebung im neuen Deutschland und das Absinken der Arbeitslosigkeit ist die Tatsache, daß im Winter 1933 noch 16 617 681 Menschen betreut werden mußten, während im Jahre 1934/35 durchschnittlich nur 13 486 000 Menschen zu unterstützen waren.

Mein Führer, so schloß Reichsminister Dr. Goebbels, die Männer, die hier vor Ihnen stehen, vertreten und repräsentieren Millionen von unbekannten Helfern, die sich 5 Monate lang meistens die ganzen Sonntage und bis in die späten Nachtstunden hinein für das Winterhilfswerk zur Verfügung gestellt haben. Sie möchten im Namen dieser vielen Millionen, Ihnen, mein Führer, den Dank aussprechen, daß Sie ihnen eine so schöne und so stolze Aufgabe anvertraut haben. Sie sind aber auch stolz darauf, zu gleicher Zeit das ganze deutsche Volk repräsentieren zu können, das sich in diesem sozialen Hilfswerk selbst ein Denkmal gesetzt hat, das härter und dauernder sein wird als Stein und Erz. In einer Ansprache dankte dann

der Führer

allen für die große Arbeit, die sie geleistet haben, und bat sie, auch den Dank auszudrücken all den Millionen, die mitgeholfen haben, und darüber hinaus dem ganzen deutschen Volke, das durch seine Opferwilligkeit dieses Werk gelingen ließ. So groß die soziale Leistung gewesen sei, so groß sei auch praktisch damit die politische Leistung.

Diese Arbeit des Winterhilfswerks habe dem nationalsozialistischen Deutschland vor der ganzen Welt zur Ehre gereicht. Es sei eine sozialistische Demonstration des heutigen Regimes und es wirke als soziale Demonstration weit über die Grenzen Deutschlands hinaus.

Mit dem Ausdruck des Dankes verband der Führer die Bitte an die Amtswalter der NSV., sich auch im nächsten Herbst wieder mit ihrer ganzen Kraft zur Verfügung zu stellen. Denn das Winterhilfswerk werde auch in der Zukunft die große Aufgabe haben, die deutsche Volksgemeinschaft zu vertiefen. Es wäre auch möglich gewesen, einfach auf dem Wege der Steuergesetzgebung einen Betrag von 300 oder 400 Millionen RM einzuziehen und diesen Betrag dann irgendwie zu verteilen. Aber der moralische, seelische und geistige Erfolg würde nicht ein Zehntel von dem jetzigen sein.

Es sei ein Unterschied, ob man 350 Millionen Mark als Steuer einbringe, oder ob man diesen Betrag einbringen lasse durch das soziale Gewissen der Nation, durch das Gefühl und das Herz des Volkes. Aber gerade diese Haltung sei charakteristisch für das nationalsozialistische Deutschland. Das Winterhilfswerk sei das sicherste Zeichen dafür, daß die nationalsozialistische Revolution schon jetzt auch zu einer inneren geistigen Revolutionierung unseres Volkes geführt habe. Das sei mit ein Grund dafür, daß wir in alle Zukunft auf das Winterhilfswerk nicht verzichten dürften.

Der Führer sprach die Hoffnung aus, daß das Ergebnis des Winterhilfswerks sich immer mehr steigere. Millionen von Menschen würden erkennen, daß es nicht nur ein Glück sei, beschenkt zu werden, sondern ein viel größeres Glück, selbst zu schenken. Schon heute werde es im Gegensatz zur Zeit vor wenigen Jahren immer mehr als eine Ehre angesehen, für die notleidenden Volksgenossen sammeln zu dürfen.

Das Winterhilfswerk, so betonte der Führer nachdrücklich, sei für uns ein Beweis, daß wir mehr sind als eine bunt zusammengewürfelte Menschenmasse, sondern daß wir uns alle miteinander verbunden fühlen in guten und schlechten Tagen.

Der Führer schloß mit dem nochmaligen Ausdruck herzlichsten Dankes an die Gauamtsleiter der NSV. für die geleistete Arbeit, an die unzähligen Mitarbeiter des Winterhilfswerks und an das ganze deutsche Volk. Dem für die Durchführung des Winterhilfswerks verantwortlichen Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Reichsleiter Dr. Goebbels, sprach er in herzlichen Worten seinen Dank aus.

Im Anschluß an den Empfang waren die Gauamtsleiter des Winterhilfswerks Gäste des Führers beim Mittagessen in seiner Wohnung.

Schönheit der Arbeit

Die Tagung in Nürnberg.

Nürnberg, 4. April.

In Nürnberg begann die Tagung des Amtes „Schönheit der Arbeit" der Deutschen Arbeitsfront. Im Mittelpunkt stand eine Rede Dr. Robert Leys, der u. a. ausführte:

Aus dem Wort des Führers: „Sorgen Sie mir dafür, daß das Volk starke Nerven hat!" ist das Werk „Kraft durch Freude" erstanden, von dem das Amt „Schönheit der Arbeit" ein wesentlicher Teil ist. Sie, meine Parteigenossen, müssen das Arbeitsleben des werktätigen Menschen, seinen Arbeitsplatz so harmonisch wie möglich gestalten, den Platz, an dem der Arbeiter den größten Teil seines Tages verbringt. Wenn es gelingt, den werktätigen Menschen überall gute und schöne Arbeitsstätten zu schaffen, werden wir des Dankes aller deutschen Menschen sicher sein. Das Streben nach Großem und Schönem gehört zum deutschen Menschen. Darum haben wir eine große Aufgabe."

Das Ergebnis von Warschau

Polens Bedenken gegen den Ostpakt bleiben bestehen.

Nach Abschluß seiner Besprechungen in Warschau hat sich der englische Lordsiegelbewahrer Eden nach Prag begeben, um dort mit den leitenden tschechoslowakischen Staatsmännern Fühlung zu nehmen. Bereits im Laufe des heutigen Donnerstagnachmittag kehrt Eden nach London zurück, wo sich umgehend ein Ministerrat mit den Ergebnissen der Ministerrede beschäftigen und die notwendigen Entschlüsse fassen wird.

Die aus Warschau und aus London vorliegenden Informationen über den Verlauf der Verhandlungen Edens mit den polnischen Staatsmännern besagen übereinstimmend, daß eine Unterzeichnung des ursprünglichen und noch immer bestehenden Ostpaktprojektes durch Polen nicht in Frage kommt.

Nach den Pressemeldungen soll die polnische Regierung die von ihr geschlossenen Verträge zur Garantierung der Sicherheit Polens und der Sicherheit in Osteuropa für genügend halten, so lange wenigstens, als nichts Besseres an ihrer Stelle gesetzt werden könne. Eden soll auf Grund seiner Besuche in Berlin und Moskau ein weitgehendes Verständnis für die besonderen und eigenartigen Schwierigkeiten der polnischen Lage in Warschau gezeigt haben.

So bricht sich denn auch mehr und mehr die Ueberzeugung Bahn, daß der ursprüngliche Ostpaktplan in der vorgesehenen Form nicht mehr durchführbar ist.

„Die Aussichten für einen Ostpakt sind nicht gut", so berichtet der „Times"-Korrespondent in Warschau, der hinzufügt, Polen wäre seinerzeit vollkommen zu einem Präventivkrieg bereit gewesen, als aber die anderen Mächte nicht darauf eingingen, habe es logischer als diese anderen Mächte hieraus die Folgerung gezogen, daß es zwecklos sei, Deutschland zu sticheln, ohne sich ihm gegenüber durchzusetzen, weshalb es mit Deutschland eine Vereinbarung abgeschlossen habe, die es jetzt nicht mehr gefährdet sehen wolle. Auch der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph" ist der Ansicht, daß die östliche Sicherheit nicht durch das alte Paktprogramm gewährleistet werden könne, und meint, daß die Paktbegeisterung der Tschechoslowakei nachlassen werde, falls Polen fernbleibe.

Nachrichten aus Paris besagen, daß man nunmehr bemüht sei, einen neuen Paktplan auszuarbeiten, der die Punkte nicht mehr enthalte, die für Polen unannehmbar sind. Der neue Entwurf soll es nach französischer Auffassung auch Deutschland und Polen ermöglichen, den bisherigen Widerstand gegen den Ostpakt aufzugeben.

Keine Beschlüsse gefaßt

Ueber den Besuch Edens in Warschau wurde folgendes amtliches Communiqué veröffentlicht: Während seines Aufenthaltes in Warschau wurde Lordsiegelbewahrer Eden vom Staatspräsidenten und von Marschall Pilsudski empfangen. Außerdem hatte Eden mehrere Besprechungen mit Außenminister Beck. Eden unterrichtete Beck über den

Verlauf der Besprechungen, die die englischen Minister kürzlich in Berlin und Moskau auf der Grundlage der durch das Londoner Communiqué vom 3. Februar festgelegten Richtlinien geführt haben. Im Laufe der Unterredungen mit Eden, die in einer offenen und freundschaftlichen Atmosphäre geführt wurden, hat Beck Eden über die Ansichten der polnischen Regierung über die in dem Communiqué berührten Fragen und über die allgemeine internationale Lage unterrichtet. Die beiden Minister waren sich einig in der Erkenntnis, daß ihr Meinungsaustausch, der einen informativen Charakter hatte, seinen Zweck erfüllt hat. Sie unterstrichen die Zweckmäßigkeit der Aufrechterhaltung eines engen Kontaktes in bezug auf die weitere Entwicklung der politischen Lage in Europa.

Eine Denkschrift Becks

Diese amtliche Mitteilung bildet, wie zu erwarten war, keine Ueberraschung. Sie zeigt, daß der rein informatorische Charakter der Besprechungen äußerst streng gewahrt worden ist und daß keinerlei Entscheidungen gefallen und keine Beschlüsse gefaßt worden sind.

Man darf die Mitteilung als Ausdruck dafür auffassen, daß die ablehnende Einstellung der polnischen Regierung gegenüber dem bisherigen Ostpaktprojekt unverändert geblieben ist und daß Eden die Gründe für die polnische Haltung eingehend auseinandergesetzt worden sind. Darüber hinaus kann angenommen werden, daß Polen sich bereiterklärt hat, an einer Friedensorganisation teilzunehmen, sofern ihr die Fehler nicht anhaften, die Polen eine Zustimmung zu dem bisherigen Ostpaktentwurf unmöglich gemacht haben.

Wie man hört, hat Minister Beck in einer ausführlichen Denkschrift die Stellungnahme der polnischen Regierung zur Frage der Friedenssicherung dargestellt und diese Denkschrift Eden überreicht

Große Vorbereitungen in Stresa

Die Vorbereitungen in Stresa sind in vollem Gange. Zum Tagungsort ist der Palazzo Borromeo auf der Isola Bella ausersehen worden. Für die Verhandlungen dürfte der Musiksaal gewählt werden, der neben dem sogenannten Thronsaal und dem Zimmer liegt, in dem Napoleon I. wohnte. Aus dem Musiksaal wurden alle antiken Musikinstrumente ausgeräumt und der Raum mit wertvollen florentinischen Möbeln. mit Genueser Brokatteppichen und anderen Kunstschätzen geschmückt. Die berühmten Gartenanlagen auf der Insel werden nachts vollständig erleuchtet sein. Die Stadt wird in blauem und rotem Licht erstrahlen, womit man den Nationalfarben der zu Gast geladenen Nationen ein Kompliment machen will. Auf allen Gebäuden werden die Flaggen der drei Mächte wehen

Deutschlands erstarkte Luftwaffe

Gleichstand mit England erreicht.

London, 4. April.

Der Abgeordnete Sir Charles Cayzer fragte im Unterhaus den englischen Außenminister Sir John Simon, ob ihm Reichskanzler Hitler während der kürzlichen Besprechungen in Berlin irgendeine Andeutung über den gegenwärtigen Umfang und die Stärke der deutschen Luftwaffe gegeben habe. Sir John Simon erwiderte: „Jawohl, im Verlaufe dieser Besprechungen teilte der deutsche Reichskanzler in allgemeinen Ausdrücken mit, daß Deutschland die Gleichheit mit England in der Luft erreicht hat."

Der englische Ministerpräsident MacDonald wurde hierauf von Churchill darauf aufmerksam gemacht, daß Simons Antwort in bezug auf die Stärke der Luftstreitkräfte der beiden Länder in unmittelbarem Gegensatz zu den Erklärungen stehe, die von der britischen Regierung bisher abgegeben worden seien. Infolgedessen müßten besondere Vorkehrungen getroffen werden, damit das Unterhaus die Lage besprechen könne.

Ein Teil der Abendpresse veröffentlicht in großer Aufmachung die Antwort Simons.

Inzwischen hat der Unterstaatssekretär für das Flugwesen, Sir Philipp Sassoon, außerhalb des Unterhauses auf einer Versammlung der Völkerbundsunion eine Rede gehalten, die das gesamte Problem auf seinen richtigen Nenner bringen wird.

Sassoon erklärte, er glaube ehrlich, daß man in dem geplanten Luftpakt ein durchführbares Mittel besitze, um Unsicherheit durch Sicherheit zu ersetzen und auf diese Weise die Hauptursache übertriebener Rüstungen und des Krieges zu beseitigen. Sowohl in Japan als auch in den Vereinigten Staaten haben sich Bestrebungen gezeigt, die Luftstreitkräfte zu verstärken, während Rußland außer der Schaffung eines Heeres von 900 000 Mann jetzt beanspruche, die größte Luftstreitkraft der Welt zu besitzen. Es gebe europäische Nationen, deren Gebiete an die der USSR. grenzen, die äußerst interessiert an dem „unheilvollen Anwachsen der militärischen Macht Rußlands" sein müßten.

Zu dem Wiederaufrüsten Deutschlands bemerkte Sassoon: Dies ist seit langem der Gegenstand großen Interesses, um nicht zu sagen, großer Besorgnis für das englische Volk gewesen.

Es besteht Grund zur Annahme, daß das Tempo des Wiederaufrüstens in Deutschland endgültig beschleunigt worden ist.

Ich hoffe, daß die Besprechungen, die kürzlich zwischen dem Staatssekretär des Aeußeren und dem Führer stattgefunden haben, zu einer besseren Kenntnis auf beiden Seiten, der Ziele und Absichten unserer beiden Länder führen werden. Wenn sich dies so verhält, so wird es ein großer Gewinn sein.

Ein volles Verständnis der Lage der anderen Seite ist eine notwendige Vorbedingung für eine dauernde Vereinbarung.

Auf die Schwierigkeiten eingehend, denen die britische Regierung bei dem Versuch begegne, andere Nationen zu überreden, ihre Luftrüstungspolitik zu ändern, bemerkte Sassoon:

Wir haben die Hoffnung nicht aufgegeben; wir werden unsere Versuche nicht aufgeben. Aber wir müssen Europa so nehmen, wie es ist. Wir stehen weiterhin an fünfter Stelle unter den Weltluftmächten, und wenn wir uns begnügen, da stehen zu bleiben, wo wir augenblicklich sind, „so würden wir nicht lange vor Deutschland bleiben".

Der von Großbritannien und Frankreich in Aussicht genommene Luftpakt ist auf gegenseitige Bürgschaften der Locarno-Nationen gegen Angriffe aus der Luft gegründet. Wenn Großbritannien ein nützlicher Teilnehmer an einem solchen Pakt sein soll, so muß es stark genug sein, um angemessenen Beistand zu leisten, wenn es dazu aufgefordert wird.

Ein Reich — ein Recht.
Die feierliche Uebernahme der gesamten Rechtspflege auf das Reich ist nunmehr erfolgt. In der Berliner Staatsoper fand aus diesem Anlaß ein Festakt in Anwesenheit des Führers statt, an dem die führenden Juristen aus allen Teilen Deutschlands teilnahmen. Unser Bild zeigt die Vertreter der juristischen Fakultäten mit dem Reichsgerichtspräsidenten Dr. Bumke (links) und Oberreichsanwalt Werner auf dem Wege zum Festakt.

Deutsches Nachrichtenbüro.

Der liberale Abgeordnete Mander fragte den Außenminister, ob er eine Versicherung abgeben könnte, daß auf der Konferenz von Stresa keine Beschlüsse gefaßt würden, die die volle und freie Erörterung der gegenwärtigen politischen Lage in der Welt auf der bevorstehenden Völkerbundsratssitzung verhindern würden. Sir John Simon antwortete: „Nichts, was sich in Stresa ereignet, würde eine freie und volle Erörterung über irgendeinen Gegenstand verhindern, zu dessen Prüfung der Völkerbundsrat auf seiner bevorstehenden Sitzung aufgefordert werden soll."

Frankreichs verlängerte Dienstzeit

Keine Soldatenentlassungen am 15. April.

Paris, 4. April.

Wie verlautet, wird der französische Ministerrat am kommenden Sonnabend beschließen, die Soldaten, die am 15. April entlassen werden sollen, auch weiterhin unter den Fahnen zu behalten.

Ministerpräsident Flandin hat in der Kammer gesagt, die Frage, ob der Artikel 40 des Militärgesetzes auch auf die im April zur Entlassung kommenden Soldaten angewandt werde, sei noch nicht entschieden. Der Militärausschuß werde erst in seiner Sitzung am 5. April ein Gutachten abgeben. Das „Petit Journal" will aber von einem Mitglied dieses Ausschusses erfahren haben, daß sich der Ausschuß für eine Verlängerung der Dienstzeit aussprechen werde. Zur Begründung gebe man an, daß die neuen Rekruten erst zwischen dem 15. und 25. April eingezogen würden. Mindestens drei Monate werde es dauern, ehe sie notdürftig ausgebildet seien. Würde man also im April Entlassungen aus dem Heeresdienst vornehmen, so würde Frankreich bis mindestens Anfang Juli nur über die halbe Stärke an ausgebildeten Truppen, d. h. etwa 140 000 Mann, verfügen. (Die Jahrgänge werden je zur Hälfte im April und Oktober eingezogen und entlassen.)

Bei der gegenwärtigen Lage bedeute dies aber eine Gefahr für die Sicherheit Frankreichs. Deshalb werde man der Regierung vorschlagen, das im April frei werdende Kontingent bis Anfang Juli unter der Fahne zu behalten. Es sei mit Bestimmtheit anzunehmen, so schreibt „Petit Journal", daß der Ministerrat am Sonnabend sich diesen Vorschlag zu eigen machen werde. Wenn man bisher in der Oeffentlichkeit noch nicht davon gesprochen habe, so nur deshalb, weil die Regierung zunächst die Kammer in die Ferien schicken wollte, um nicht den Angriffen der Linksopposition ausgesetzt zu sein. Der „Populaire" hatte vor einigen Tagen auf ein Rundschreiben der Militärbehörden hingewiesen, wonach die Truppen, die im April zur Entlassung kommen sollten, sich für eine weitere Dienstzeit zu verpflichten hätten. In diesem Rundschreiben der Militärbehörden soll es u. a. heißen:

Die Vorgesetzten hätten die Soldaten darauf aufmerksam zu machen, daß im Falle einer Weigerung, die Bürgermeister ihrer Heimatorte, ebenso wie die örtlichen Arbeitsbeschaffungsbüros davon verständigt würden. Ihre Weigerung hätte dann die Entziehung der Arbeitslosenunterstützung zur Folge.

Neuer litauischer Gewaltakt?

Vorstoß gegen das Memelstatut

London, 4. April.

Englische Blätter veröffentlichen eine Meldung, wonach die litauische Regierung einen neuen Schlag gegen das Memelgebiet plant. „Im Vertrauen auf Unterstützung Frankreichs und Rußlands" wolle sie den Völkerbund ersuchen, das jetzige Memelstatut durch eine unbedingte Anerkennung der Souveränität Litauens über das Gebiet zu ersetzen.

Präsident Smetana habe den Beschluß der Regierung gebilligt. In Litauen betrachte man die Memelangelegenheit als eine innerpolitische Frage, in die Vertreter fremder Länder sich nicht einmischen sollten. Die Unterhauserklärung Simons habe keinen besonderen Eindruck gemacht. Inzwischen setze das litauische Kabinett die Litauisierung des Gebietes energisch fort. Die Zivil- und Militärverwaltung werde reorganisiert, um alle Spuren des 500 Jahre alten deutschen Einflusses zu beseitigen. Die Machtbefugnisse des Gouverneurs sollen noch erweitert werden.

„News Chronicle" stellt dazu fest, daß ein solcher Beschluß der litauischen Regierung an einer der Gefahrenstellen Europas eine äußerst kritische Zuspitzung schaffen müsse.

Späte französische Erkenntnis

Das Pariser „Journal" betont in einem Aufsatz, daß Litauen das Memelstatut unzweifelhaft verletzt habe. Die deutschen Schulen seien geschlossen, die deutschen Beamten ausgewiesen worden. Es genüge, daß fünf Litauer streikten, um das Funktionieren des autonomen Statuts lahmzulegen.

Die erste Bedingung sei, Litauen wieder zur Achtung des Abkommens von 1924 anzuhalten.

Der Völkerbund habe seine Machtlosigkeit in Memel wie in Danzig gezeigt. Das „Journal" bezeichnet unter diesen Umständen Memel als das Nervenbündel Osteuropas. Dort gebe es einen Präzendenzfall, denn die Litauer hätten sich Memels seinerzeit bemächtigt, indem sie die anderen Mächte vor eine vollendete Tatsache stellten.

Bluturteil ohne Begründung

In öffentlicher Sitzung des Kriegsgerichts in Kowno wurde die endgültige Fassung des Urteils im Memelländer-Prozeß in Anwesenheit aller Verurteilten verkündet. Eine Urteilsbegründung gibt es beim Kriegsgericht nicht. Verlesen wurde somit nur die Zusammenfassung des Urteils.

In dem Urteil werden gegenüber den Hauptbeschuldigten beider Parteien, Dr. Neumann und Bertuleit von der „Sovog" und Saß und Ropp von der CSA. sowie allen bis zu vier Jahren Zuchthaus Verurteilten alle Anschuldigungen der Anklage aufrecht erhalten, während die übrigen Verurteilten wegen der Zugehörigkeit zu den beiden Parteien verurteilt wurden.

In dem Urteil heißt es, daß die Hauptbeschuldigten im Memelgebiet geheimen von Deutschland aus geleiteten nationalsozialistischen Organisationen angehört hätten, deren Ziel darin bestanden habe, das Memelgebiet durch einen bewaffneten Aufstand von Litauen loszureißen (!) und mit Deutschland zu vereinigen.

Sie hätten zu diesem Zwecke geheime Versammlungen abgehalten, bei denen Beratungen über die Losreißung des Memelgebietes von Litauen gepflogen worden seien. Außerdem hätten Verbindungen mit der SA. und SS., also mit Gliederungen der NSDAP., bestanden. Die Hauptangeklagten hätten außerdem militärische Uebungen gemacht und andere darin unterwiesen. Pries, Boll, Lepa und Wannagat werden nach dem Urteil wegen vorsätzlichen Mordes an dem Justizbeamten Jesuttis in Zusammenhang mit Vorbereitung eines bewaffneten Aufstandes bestraft, Johann und Ernst Wallat (Fall Loops) wegen Ausübung von Terrorakten.

Die Verurteilten können gegen das Urteil bis zum 17. April Kassationsbeschwerde beim Obersten Tribunal einlegen. Die Kassationsbeschwerde darf sich jedoch nur auf formelle Mängel bei der Urteilsfindung erstrecken und nicht auf sachliche Umstände. Das Urteil tritt endgültig in Kraft an dem Tag der Ablehnung der Kassationsbeschwerde durch das Oberste Tribunal. Die Haft zwischen der endgültigen Urteilsverkündung, also dem 3. 4. 1935 und der Entscheidung des Obersten Tribunals, wird den Verurteilten nicht angerechnet.

Auf die Frage des Vorsitzenden, ob die Angeklagten noch etwas zu erklären oder um etwas zu ersuchen hätten, meldete sich niemand zu Wort. Daraufhin wurde den Verurteilten die Abschrift des Urteils in Form einer Broschüre ausgehändigt.

Von gestern bis heute

Die Beisetzung des Bischofs von Mainz.

Der verewigte Bischof Ludwig Maria Hugo von Mainz wurde unter gewaltiger Anteilnahme der Bevölkerung im Mainzer Dom beigesetzt. Um 9 Uhr setzte sich der große Trauerzug in Bewegung. In langen Reihen zogen die katholischen Vereine, die Schüler der Volks- und Höheren Schulen, die Studentenverbindungen und der Diözesanklerus nach dem Dom. Vor dem Leichenwagen schritten die Erzbischöfe und Bischöfe von Speyer. Limburg, Trier, Würzburg, Rottenburg und Freiburg sowie die Aebte von Schweiklberg und Marienstadt. Im Dom wurde der Sarg vor dem Hochaltar niedergesetzt. Erzbischof Dr. Groeber von Freiburg las das Pontifikalrequiem. Bischof Dr. Sproll von Rottenburg gab in seiner Trauerrede ein Lebensbild des dahingeschiedenen Oberhirten und feierte seine Verdienste um Kirche und Vaterland. Dann wurde der Sarg in feierlichem Zuge nach der Bischofsgruft gebracht und dort beigesetzt.

Neue Strafordnung für Studenten.

Reichsminister Rust hat eine neue Strafordnung für Studenten, Hörer und studentische Vereinigungen erlassen, durch die das akademische Strafrecht von etwa 70 deutschen Universitäten und Hochschulen aller Art vereinheitlicht und den Erfordernissen des autoritären Staates angepaßt wird. Wie bereits in der Verwaltung erhält der Rektor nun auch als Richter für die Wahrung der Disziplin eine überragende Machtstellung. Die Strafordnung geht in der Kest-

Beilage zu Nr. 41 der „Brockauer Zeitung“

Freitag, den 5. April 1935.

6. Nachdruck verboten

„Und Sie, Frau Senator, gestatten mir die Bewerbung?“

„Was soll eine Mutter anderes tun?“ lächelte sie und empfand Stolz über den Erfolg ihrer Tochter bei diesem weltgewandten Manne.

In wohlgesetzten Worten dankte er, und ein Beben war in seiner Stimme, das seine Gefühle verriet.

„Je nun“, meinte sie, „ich greife meiner Tochter nicht vor, denn lieben und heiraten geht nur zwei Menschen an, Herr van der Meulen! Also“, kam sie mit kühnem Sprung zu dem ersten Thema zurück, „Sie helfen mir und verschaffen sich Auskunft über die Magd?“

„Sie wissen, wie gern und genau ich Ihren Auftrag ausführen werde, Frau Senator, denn er führt mich ja unauffällig zu Ihrer Tochter!“ lächelte er verbindlich.

„Sie nehmen eine Last von meiner Seele, Herr van der Meulen! Es treibt sich so viel Gesindel in Hamburg herum. Die Spionierei ist an der Tagesordnung. Daran ist zum Teil die grenzenlose Vertrauensseligkeit von unserer Seite schuld. Die Militärs klagen darüber. Der Feind erfährt einen großen Teil geheimer Befehle und militärischer Handlungen, die er nur durch Verrat der Eingeweihten wissen kann. Ein Skandal ist es, wenn man daran denkt. Aber da wird erzählt, weiter erzählt, gleichviel wem, und die es tun, wissen nicht einmal, daß sie dem Feind die größten Dienste leisten.“

„Sie haben vollkommen recht, von allen Seiten höre ich darüber klagen. Die Militärs sind entsetzt, aber hilflos. Die Truppenbewegungen lassen sich kaum geheim halten, denn die Bürgergarde wohnt ja zu Hause und zählt noch immer nicht vollkommen als kriegsgewandtes Militär. Sie plaudern zu Hause harmlos über ihr Tun, und dann wird das Garn weitergesponnen.“

„Die Schwätzerinnen müßten bestraft werden“, meinte sie würdevoll.

„Gewiß! Aber ... ah!“ Er erhob sich, denn Amalie war ins Zimmer getreten.

Ihre Hände lagen in den seinen, ihre Blicke hielten einander, und seine Blicke sprachen so deutlich, baten so heiß, daß sie fast erschreckt ihre Mutter ansah und das Blut in ihre Schläfen stieg.

* * *

Mit einer Gewandtheit, die keiner dem Riesen zugetraut hätte, umstreifte der Kolles die Holstenmühle. Vorsichtig Deckung suchend, kroch er durch das Weidengebüsch am Ufer, betrachtete die Mühle, prägte sich mit der Mühseligkeit langsamen Denkens jede Einzelheit ihres Aussehens ein.

Auch auf See tat er das. Jeden Schiffsbug, jedes Segel, jeden Mastbaum, den er einmal gesehen hatte, erkannte er mit verblüffender Sicherheit wieder. Auch wußte er sich aller Einzelheiten zu entsinnen — kurz: er behielt, was er seinem Hirn einmal eingeprägt hatte.

Draußen lernte man Warten. Wie oft hatten die Seeleute viel Zeit, wenn kein Wind war, um die Segel zu treiben, oder Gegenwind, daß sie endlos kreuzen mußten und trotzdem kaum vorwärts kamen.

Bedächtig verfolgte er die Bewegung der sich drehenden Windmühlflügel, bemerkte etwas Auffälliges. Am Ende eines Flügels war ein dunkler Strich, fast am Rande; es sah aus, als sei die Stelle brüchig, beim Drehen war die Stelle weithin sichtbar. Der zweite Flügel zeigte an anderer Stelle ein ähnliches Zeichen, der dritte und vierte gleichfalls. Er stutzte. Waren das nicht geheime Zeichen? Aber, dachte er weiter — wer gab sie?

„Der Holstenmüller? Sollte der Verrat üben? Oder ...“ verwirrten sich seine Gedanken und umkreisten seinen geheimnisvollen Auftraggeber und die Empfängerin des Briefes, die er finden mußte.

Im Gesträuch hingeduckt, wartete er, verfolgte, wer die Mühle betrat und sie verließ. Bis jetzt hatte er nur Männer gesehen; sie kamen nicht in Frage — im Gegenteil: er mußte sich hüten, von ihnen gesehen zu werden.

Jetzt! Er schloß das rechte Auge und blickte scharf mit dem linken. Eine jüngere Frauensperson, die ein buntes Kopftuch trug, trat aus der Tür, schirmte die Augen mit der Hand gegen das grelle Licht und schaute gespannt nach jener Richtung, aus der er gekommen war, als erwarte sie jemand. Wieso wußte sie von seinem Kommen? Das war doch unmöglich, denn schneller als er konnte niemand die Mühle erreicht haben.

Hatte sie ihn unter dem Gebüsch entdeckt? Sie ging ins Haus zurück; einen Augenblick später trat sie wieder heraus, einen Korb am Arm, ging in den Garten hinter dem Hause, schnitt Salatköpfe ab.

Aalglatt wand er sich durch das Gebüsch, kroch näher. Bei einer Wendung des Weges, die jedes Beobachtetwerden von der Mühle ausschloß, fand sie den Riesen unverhofft vor sich.

„Wer bist du?“ fragte er zwischen zusammengepreßten Lippen, ohne Höflichkeit.

„Und du?“ fragte sie, ohne durch seine Anwesenheit überrascht zu sein.

„Deinen Namen will ich wissen!“ forderte er abermals.

„Antje.“ Sie sah ihn an, bemerkte die Genugtuung in seinen Augen.

„Bist du Magd auf der Holstenmühle?“

„Ja, ich bin Antje, die Magd!“ antwortete sie gelassen mit Betonung und sah ihn nicht ohne Wohlwollen an.

„Ist recht. Hab' Botschaft.“

„Ich habe dich erwartet!“ versetzte sie.

„Woher wußtest du?“

„Die Ebene ist weit.“

„Hast gute Augen!“ blinzelte er sie an.

„Ja!“

„Kannst bis Hamburg sehen?“

„Wenigstens seh' ich weit genug.“

„Wie weit?“

„Siehst du dahinten den Kirchturm?“ Unwillkürlich folgte er der Richtung ihres Blicks. Seine Seemannsaugen waren scharf; er sah den Kirchturm, eine Wetterfahne.

„Aha“, grinste er verständnisvoll, „ich seh' schon!“

„Ja!“ zeigte sie eine Reihe prachtvoller Zähne.

„Der Hahn sieht nach Süden, heißt: Bote kommt!“ setzte er tappend hinzu.

„So! Darum weißt du auch?“ blitzte sie ihn an.

Irgend etwas stimmte ihm nicht. Mit dem Naturgefühl der Seeleute prüfte er den Wind, hob den genäßten Zeigefinger in die Luft:

„Wir haben Nordost, daher“, wies er auf den gen Süden weisenden Hahn.

„Bist nicht so dumm wie du aussiehst!“ lobte sie. Er lachte gutmütig.

„Willst mich kennenlernen?“

„Ich dich?“ Das klang spöttisch.

„Bist hübsch — wirklich schmucke Dirn'!“ streckte er die Hand nach ihr aus.

„Gib den Brief“, drängte sie. „Horch, man ruft mich.“ Sie nahm das Papier, steckte es in den Brustlatz. „Wart' auf Antwort.“ Fort war sie und hatte die Salatköpfe mitgenommen.

Lange mußte er warten. Ein paarmal hörte er eine hohe, etwas scharfe Frauenstimme, dann die tiefere, schwingende der Magd. Lang hingestreckt lag er im Grünen.

Sie gefiel ihm nicht, diese Antje. Hübsch war sie; aber die Augen der anderen Antje waren schöner, offener und trauriger. Diese Antje sah gar nicht aus wie eine Magd, war viel zu fein, fand er, sogar in der Haltung lag etwas anderes, als eine Magd sonst hat. Sie sah aus, als könnte sie befehlen; das mißfiel ihm. Weiter dachte er: Also das war eine Spionin, und er, fast wäre er auch einer geworden. Pfui, nein! — dachte er empört und vergaß, daß er noch vor kurzem bereit war, sich für ein paar Silberlinge zu verkaufen. Spion. Das war doch das verächtlichste Handwerk. Gut, daß Antje ihn gewarnt hatte Antje!, in ihr hatte er plötzlich eine neue Zukunft gefunden Ein Wille war in ihm, für sie zu schaffen, zu verdienen Und er träumte in der Stille dieser Einsamkeit um ihn von dem kleinen Häuschen, das er erwerben würde, und die darin wirtschaftete war Antje, seine Frau. Er blinzelte mit glücklichem Ausdruck in die Luft, schloß unwillkürlich die Augen, öffnete sie wieder. Was war nur? Das gleichmäßige Drehen der Mühlenflügel hatte einen kurzen Augenblick den Takt verloren, deutlich vernahm sein Ohr ein zweimaliges, schnelles Drehen. Eine Pause, und mit weit geöffneten Augen überzeugte er sich, daß sie noch ein drittes Mal schneller drehten als vordem, dann war alles wie zuvor. Die Flügel schwangen unentwegt, gleichmäßig.

Aufmerkend richtete er sich auf. Ein zweites Mal diese seltsame Unterbrechung des Gleichmaßes. Jetzt wieder, zweimal schnell, Pause, dann nochmals, und nun wieder der gewohnte Gang.

Was war mit dieser Mühle? Wer gab die Zeichen? Wem galten sie? Freund oder Feind? Er wußte es nicht

Wie lange es dauerte, bis Antje zurückkam! Sie brachte Spaten und Harke mit und begann im hinteren Garten zu graben. Dabei verlor sie sich allmählich wieder zu der geschützten Stelle, in deren Hintergrund eine Jelängerjelieber-Laube stand.

Er hatte verstanden und war auf Umwegen dorthin gekrochen.

„Schnell. Der Müller ist mißtrauisch. Hier, der Brief, nimm. Kannst du lesen?“ fragte sie harmlos.

„Bewahr' mich Gott! Keinen Buchstaben“, sagte er entsetzt.

„Nun, dann vorwärts, so schnell du kannst! Es ist eine dringende Nachricht.“

„Wissen die, daß ich komme?“ wies er in Richtung der Stadt.

Warum stellte er die Frage? War er weniger dumm als sie angenommen hatte.

„Wie meinst du?“

„Zweimal schnell, Pause“, zählte er dann wieder.

Verständnislos sah sie ihn an.

Was bedeutete das?, dachte sie betroffen. War ihr etwas entgangen?

„Ah, die Zeichen!“ nickte sie gleich darauf und lächelte, als verstehe sie. „Aber du sagst es falsch. Hast nicht aufgepaßt!“

„Oho!“ grinste er. „Sah's genau. Flügel sind groß genug.“

„Ja! Wenn auch! Wie hast du denn gezählt?“

„Zweimal schnell, Pause, dann nochmals“, sagte er wichtig.

„War das alles?“ blickte sie aufmerksam.

„Reicht!“ kniff er die Augen halb zu, sah sie von oben her an, sah eine Veränderung in diesem Gesicht, vor der ihn lähmende Furcht packte.

„Dringende Gefahr! Wir sind verraten!“ zischte sie durch die Zähne. Unwillkürlich zuckte er zusammen. Galt das ihm?

Doch war er auf der Hut.

„Verraten? Wir?“ Er starrte sie mit halb offenem Mund an. Und sein Erschrecken war so echt, daß es sie überzeugte und keinen Zweifel gegen ihn aufkommen ließ.

„Wer weiß von deinem Hiersein?“ Sie sah ihn hart an.

„Mister Smith“, antwortete er.

„Sonst niemand?“ drohten ihre Augen.

„Niemand.“

Erleichtert atmete sie auf.

„Wem berichtest du?“

„Mister Smith.“

„Spute dich! Melde! Ich bleibe auf meinem Posten solange als möglich. Ich erwarte weitere Befehle, gebe sie weiter. Aber paßt auf. Rotes Licht an meinem Fenster heißt: schickt mir Boten. Blinklicht: bringt Hilfe, höchste Gefahr. Das andere steht im Briefe.“

Ein langer, fragender Blick ging über sie hin.

„Blinklicht ist höchste Not. Wenn man dich packt — was geschieht dir?“

„Ich werde erschossen, wenn sie mich fassen!“ kam es eisig über ihre Lippen.

„Und fürchtest keinen Verräter?“

„Sollt' ihm schlecht bekommen!“ sagte sie zwischen festgeklemmten Lippen.

„Und ich?“ fragte er.

„Jeder Spion wird erschossen. Wir haben alle ein Schicksal, wenn wir nicht aufpassen. Geh, jede Minute ist kostbar.“

Eine seltsame Düsterheit bedrückte ihn. Ihm war, als stehe der Tod neben ihm, gehe mit ihm, Schritt um Schritt. Angst preßte ihm Schweißtropfen auf die Stirn, jeder Baum, jeder Strauch schien ihm ein Verräter zu sein.

Aber er wollte nicht sterben, sondern leben. Fort von diesen allen drängte es ihn zu Antje, zu seiner Antje, zur Liebe.

Nun erst wußte er, in welch ungeheurer Gefahr er schwebte. Wenn man ihn packte, war er ein Spion, gleichviel, welche Macht ihn fing. Wer würde ihm glauben?! Keiner glaubte einem Verräter!

Tausendmal verfluchte er den Auftrag, und dann wieder besann er sich: Wenn er jetzt seine Pflicht tat, winkte ihm ein anderes Leben, ein besseres.

Vorwärts! Noch einmal stutzte er. Wie sollte er den Verrat den Deutschen kund tun. Zu Geestenbrück gehen, wenn sie ihn in Hamburg schon erwarteten? Sie konnten die Zeit seiner Rückkunft berechnen; denn er war überzeugt, sie meldete die Rückkehr.

Entschlossen machte er kehrt. Er kannte einen Pfad, der war gefährlich, das Wasser war nur fußbreit unter ihm, verwaschene Stellen gab es auch, aber er kürzte ab. Er mußte eine Zeitlang suchen, bis er ihn fand, dann eilte er vorwärts, atemlos, hin und wieder bis an die Knie im Wasser watend. Ein paarmal glitt er aus, stolperte, riß sich wieder hoch — schließlich rannte er, als jage der Tod hinter ihm her. Kaum gehorchte ihm der Körper noch, doch sein Wille war eisern; näher kam die Stadt, immer näher. Deutlich sah er die Kirchtürme, den Beobachtungsposten auf der Michaeliskirche. Jagend durchquerte er die Straßen, ohne Atem hielt er still, als er vor dem Hause des Senators Geestenbrück angelangt war.

Vorsichtig hielt er Umschau. Nicht Verdächtiges zu sehen. Mit dem Handrücken wischte er den strömenden Schweiß vom Gesicht, klingelte.

Antje öffnete. Entsetzt fuhr sie bei seinem Anblick zurück.

„Was gibt's? Wie siehst du aus?“

„Gefahr!“ stöhnte er. „Hier, der Brief. Schnell. Ich muß zum ‚Blauen Anker‘, sie erwarten mich. Hab' nur eine Sekunde Zeit.“

Antje begriff. Hier war keine unnötige Zeit zu verlieren. Am besten, sie brachte Fräulein Amalie den Brief. Sie konnte lesen; denn Zeit, ihn vorher dem Leutnant Heemstede zu bringen, war nicht.

„Hat dich jemand hier eintreten sehen?“

„Niemand.“

„An der Ecke ist die Apotheke, dort warte auf mich!“ flüsterte sie ihm zu, ließ ihn wieder zur Tür hinaus, eilte in das Zimmer von Fräulein Amalie.

„Hier der Brief!“ reichte sie ihn ihr.

„Welcher Brief?“ Amalie Geestenbrück sah sie bestürzt ob ihrer Dringlichkeit an.

„Für Herrn Leutnant Heemstede von der Holstenmühle!“

„Ah — so! Leg ihn hin! Wenn der Herr Leutnant kommt, werde ich ihn ihm geben.“

„Nein! Das geht nicht“, sagte sie hastig, „der Kolles wartet, muß ihn weitergeben. Wollen Sie ihn nicht lesen?“ fragte sie.

Amalie erinnerte sich der Abmachung, die sie dazu berechtigte.

Als sie den Bogen auseinanderschlug, fuhr sie zurück. In großer Schrift, quer über das Blatt geschrieben, stand ein einziges Wort: Verräter! Wie eine lebendige An-

Klage brannte es ihr entgegen; ihr war, als habe sie einen Schlag ins Gesicht erhalten.

Die Erregung der andern teilte sich ihr unwillkürlich mit. Auch sie wußte jetzt instinktiv, daß es sich um Wichtiges handelte, ohne Bestimmtes zu erraten. Was bedeutete das Wort? War es wirklich Anklage für ihren Verrat, den einer erwartet, oder war es ein bedeutsames Stichwort für die Feinde?

Sie holte ein Vergrößerungsglas und entdeckte erst jetzt eine Zeichnung, von einer unsichtbaren Säure eingeätzt, nur in der Vergrößerung sichtbar werdend. Eine Mühle, deren Umrisse kaum angedeutet waren, aber mit besonderer Sorgfalt waren die Flügel gezeichnet. Ein feiner schwarzer Strich lief quer über den einen, in etwas anderer Richtung über den zweiten...

Antje hatte in der Angst um den Kolles alle Schüchternheit vergessen und war hinter Amalie Geestenbrück getreten.

„Herr Leutnant Heemstede muß den Brief so schnell wie möglich haben", sagte sie ernst, „ehe der Empfänger mißtrauisch wird."

„Ja!" nickte Amalie. „Doch wozu die Eile? Woher weiß jemand, daß der Bote zurück ist?"

„Sie haben Signale", sagte der Kolles.

„Signale? Kein Mensch spricht durch die Luft."

„Sie haben Zeichen", wiederholte sie, „und wenn sie wissen, daß ein anderer den Brief gesehen hat, ist der Kolles verloren", sagte sie angstvoll.

Forschend sah Amalie das Mädchen an:

„Du liebst den Mann?"

„Ich weiß es nicht", kam es unerwartet zurück. „Er war so gut zu mir", setzte sie wie erklärend hinzu.

Amalie gestand sich, daß Antje recht hatte. Keinesfalls durfte sie den Mann preisgeben, und es schien berechtigte Ursache zur Eile vorzuliegen.

Aber abschreiben? Welchen Zweck hatte es. Das Wort war bestimmt nur nebensächlich, das Wichtigere waren die eingeätzten Zeichen.

Wie die meisten Gebildeten in jener Zeit, handhabte sie Stift und Pinsel nicht ohne Geschick. So begann sie jeden Strich millimetergenau abzuzeichnen. Wieder und immer wieder verglich sie mit dem Vergrößerungsglas, bis endlich alles zu ihrer Zufriedenheit vollendet war.

„Stimmt sie?" Sie reichte Antje das Vergrößerungsglas, und die scharfen Augen des Mädchens verglichen.

Sie fand noch ein paar winzige Besonderheiten, einen verdickten Punkt, einen scheinbar nicht zugehörigen Querstrich. Sicherlich hatte alles seine Bedeutung.

Amalie schloß den Brief wieder.

„Gib ihn dem Mann, und dann muß ein Bote zu Heemstede", sagte sie vor sich hin. „Aber wer?"

Kolles sah Antje schon von weitem und atmete erleichtert auf. Er begriff nicht, warum sie so lange gezögert. Jetzt kannte er sein Schicksal, wenn ihn jene andern abfingen.

„Ein Spion wird erschossen", klang es in seinem Ohr. Wieder und immer wieder hatte er den Mann zu sehen geglaubt, der ihm den Auftrag gegeben. Was dann?

Antje ging an ihm vorüber, ließ den Brief zu Boden gleiten. Sie wechselten keinen Blick, kein Wort. Er nahm den Brief auf und schlug den Weg zum „Blauen Anker" ein...

Mit schweren Schritten stampfte der Kolles vorwärts, bis er auf Zickzackwegen vor dem „Blauen Anker" landete.

„Einen Schnaps!" Er schüttete ein Glas in die Kehle und hielt zwischendurch Umschau nach Mister Smith. Er stand faul gegen die Theke gelehnt, von wo er das Lokal am besten überschauen konnte.

„He", fragte er den dicken Wirt gleichgültig, „Mister Smith hier?"

Der kniff ein Auge zu, betrachtete ihn mit schrägem Blick, tastete ihn mit den Augen ab und tat, als habe er nichts gehört.

„Mister Smith hier?" wiederholte der Riese und richtete sich zu seiner ganzen Größe auf.

„Smith?" runzelte der Wirt die Stirn. „Smith? Eine Bestellung?"

Der Riese schüttelte den Kopf.

„Was denn?"

„Bin bestellt", knurrte er mürrisch.

Ein zischendes Pfeifen kam von den Lippen des andern.

„So!" Er winkte ihm zu folgen, hob die Holzschranke, die Theke und Wirtsraum schied, und brachte ihn in einen nebenan liegenden, fensterlosen Raum, in dem sich die Gerüche von Ausdünstungen, Tabakrauch und Speisedüfte zu scheußlicher Gemeinschaft fanden. Eine fast vollkommene Dunkelheit herrschte; nur ein streifenartiges Flimmern von den paar armseligen Oelfunzeln der Wirtsstube leuchtete herein und machte die Dunkelheit noch schauerlicher.

Unwillkürlich griff der Kolles in die Tasche, umfaßte das Messer.

Stumm bückte sich der Wirt und schob eine Planke hoch; eine Kette rasselte. Der Wirt wies auf einen gähnenden Abgrund.

„Zehn Stufen. Fünf Schritte zur rechten Seite, und du bist an einer Tür. Klopf an! Dreimal hart, kurz. Vorsicht!"

Der Kolles gehorchte, zählte genau, zögerte, weiter zu gehen, denn über ihm wurde die geheimnisvolle Luke wieder geschlossen. Eisig durchfuhr es ihn. War er in eine Falle geraten? Zurück konnte er nicht mehr!, dachte er weiter; so zählte er: „Acht, neun, zehn." Wirklich hatte er den Boden, der feucht und schlüpfrig war, erreicht. Die Luft war unerträglich.

Es roch so stark nach Feuchtigkeit und Schimmel, daß er zu ersticken meinte. Unsinn!, kommandierte er sich, weiter!

Seine Hände tasteten die Wand entlang. Feuchte Steine, Mörtel bröckelte bei der Berührung ab; zwei, drei, vier, fünf Schritte.

Er klopfte gegen die Wand. Keine Antwort kam.

Eine sonderbare Furcht überkam ihn. Er wußte nicht, wo er sich befand. Nur das war sicher: Ganz Hamburg könnten sie durchsuchen, ohne ihn zu finden. Ein verfl..... Gefängnis war's, in das er hineingeraten, wenn nicht Schlimmeres. Abermals tasteten seine Hände. Halt!, durchzuckte es ihn. Hoffnung! Er fühlte Holz. So hatte der Wirt ihn nicht betrogen; deutlich verfolgte er die Umrisse einer Tür.

Dreimal klopfte er hart, kurz.

Da — ein Geräusch wie das feine Knirschen einer gut geölten Tür! Doch wußte er nicht, auf welcher Seite das war, und schrak zusammen, als plötzlich ein Mann hinter ihm auftauchte und ihm eine Blendlaterne unmittelbar vors Gesicht hielt. Nach der vollkommenen Finsternis blendete ihn das Licht, daß er die Augen schließen mußte.

Als er wieder aufschaute, stand der Fremde vom vorhergehenden Tage vor ihm: Mister Smith.

„Bringst du Antwort?"

„Ja, einen Brief. Tut das verd..... Licht fort, ich seh' nichts", fluchte er.

Der andere lachte harmlos, gutgelaunt, hielt die Laterne tiefer.

Es ging einen schräg in die Tiefe führenden Gang entlang. Eine Tür wurde geöffnet; sie waren in einem behaglich und sauber gepflegten Raum. In der Mitte stand ein großer, ovaler Tisch, der von ein paar Talglichtern erhellt war. Drei Männer saßen da und schrieben eifrig.

Besucher schienen hier nichts Ungewöhnliches. Keiner sah sich nach dem Eintretenden um.

Mister Smith sagte ein paar französische Worte zu ihnen; einer antwortete etwas, während die andern weiterschrieben.

„Hast du auch mündlichen Auftrag?"

Er nickte.

„Los!" befahl der Fremde.

Wie fortgewischt war alles. Kolles empfand eine sonderbare Leere im Gehirn.

„Ich weiß nicht", murmelte er hilflos und sah sich erschöpft um.

„Du wirst dich erinnern!" Der andere rüttelte ihn, und Wut sprang in seine Augen.

Ein Unbeteiligter wandte sich ihm zu, sagte auf Französisch: „Laß, der Mann ist erschöpft. Gib ihm ein paar Minuten."

Die ruhige Stimme machte einen besänftigenden Eindruck auf Kolles' aufgeregte Nerven. Plötzlich erinnerte er sich wieder, sagte unaufgefordert:

„Antje bleibt auf ihrem Posten, wartet auf Befehle. Rotes Licht heißt: Schickt Boten; Blinklicht: Hilfe, höchste Gefahr. Das war's", endete er befriedigt und sah sich erleichtert im Raume um.

Mister Smith nahm den Brief, betrachtete ihn mit größter Genauigkeit, nahm eine Lupe, als habe er irgendeinen Verdacht.

Unter Kolles' Füßen schwankte der Boden, alles um ihn tanzte. Gegenstände und Menschen neigten sich in wirrem Durcheinander, Gesichter wurden Fratzen Gleich!, dachte er, und fühlte eine eisige Hand im Nacken.

„Wer gab dir den Brief?"

„Antje, die Magd in der Holstenmühle."

„Wer hat den Brief sonst gesehen?" Furchtbar, gellend klang ihm die Stimme. Nur mit äußerster Kraft vermochte er die Fassung zu bewahren.

Langsam wischte er mit der Faust über das schweißnasse Gesicht, öffnete den Mund und starrte Mister Smith mit dummem Ausdruck an.

„Hm", knurrte Mister Smith, schaute ihn höhnisch an „Wollt's auch geraten haben, wäre dir schlecht bekommen", sagte er mit einer Betonung, die ihm durch und durch ging.

Jetzt erst öffnete Smith die Oblate, faltete das Blatt auseinander, las und seine Augen wurden weit vor Erregung. Mit hartem Ruck flog der Stuhl zu Boden, er war aufgestanden:

„Wir sind verraten."

Kolles taumelte gegen die Wand. Die Gesichter der andern wurden bleich. Aller Augen hingen an Smith, scheinbar war er hier der Befehlende.

Die Ordnung im Raum geriet jäh durcheinander. Alle Arbeit hörte auf. Alles sprach durcheinander, deutsch, französisch, zum Teil so leise, daß Kolles in seiner Aufregung nichts verstand. Doch wurde ihm bald eins klar: Der Verrat bezog sich nicht auf ihn, sondern hing mit dem Holstenmüller zusammen, soviel er verstehen konnte.

Da fand er die Kaltblütigkeit wieder. Geschickt hielt er den blöden Ausdruck bei und verfolgte so unbemerkt mit ungeheurer Spannung, was vorging.

Unerwartet stand Smith vor ihm:

„Setz dich! Trink, iß, dann schläfst du! In längstens zwei Stunden mußt du wieder fort."

Was hieß das? Man fragte ihn nicht, sondern befahl, und er sollte gehorchen. Doch wagte er keinen Widerspruch, nur fragte er:

„Wohin?"

„Das wirst du erfahren, wenn es Zeit ist."

„Will lieber inzwischen nach Hause."

„Warum?" Das klang vertraulich, aber Kolles war auf der Hut.

„Hab' keinen Mantel."

Ein trockenes, kurzes Auflachen war die Antwort.

„Einen Mantel? Ist gut!" brach das Lachen jäh ab. „Bekommst einen."

Gefangen!, grollte der Riese innerlich. Wie sollte er's schaffen? Antje mußte Nachricht bekommen oder der Leutnant. Hier war etwas im Werke! Und in dies Loch würde sich keiner finden. Das mußte sie auch erfahren.

„Willst du noch was?" Er fühlte die kalten Augen auf sich.

Wortlos zuckte er die mächtigen Schultern, nickte vor sich hin: „Hab' Hunger."

Ein sonderbares Lächeln glitt über die Züge Mister Smiths. Wie hatte er nur denken können, diese Menschen hätten andere Gedanken als tierische! Aber das machte der Beruf. Diese ewige Spannung und Gefahr zerrte an den Nerven; schließlich glaubte man, in jedem einen Verräter zu sehen. Ein Spion hat anderes zu denken als an eine Mahlzeit.

Fortsetzung folgt.

Turnen und Sport

Für die Ostpreußenfahrt vom 11. bis 13. April liegt nunmehr das endgültige Meldeergebnis vor. 72 Mannschaften, 288 Einzelfahrer mit insgesamt 504 Fahrzeugen werden die Fahrt durch den deutschen Osten zu einem großen Ereignis für unser Grenzland machen.

Kurt Hornfischer-Nürnberg bewies erneut seine zur Zeit wirklich famose Form in dem bayerischen Städtchen Hof, wo die Reihe der internationalen Ringer-Turniere fortgesetzt wurde. Der deutsche Europameister besiegte nacheinander den Polen Gwozdz, den Belgier Charlier und den Tschechen Urban entscheidend.

Die Reichsrunden der Amateurboxer wurden in Frankfurt a. M. mit den Ausscheidungsturnieren im Feder- und Mittelgewicht fortgesetzt. Europameister Otto Kästner-Erfurt hatte im Federgewicht große Mühe, den veranlagten Bochumer Dießelbeck nach Punkten zu schlagen, während Ahring-Osnabrück von Schäfer-Magdeburg überraschend ausgepunktet wurde. — Im Mittelgewicht siegten Schellin-Berlin, Schmittinger-Würzburg, Stein-Bonn, Blum-Altena, Rust-Bremerhaven und Baumgarten-Hamburg.

Das Schwergewichtstreffen Schmeling—Paolino wird nunmehr erst am 7. Juli im Berliner Poststadion zur Austragung gelangen, da der ursprünglich als Kampftag vorgesehene 30. Juni mit dem Hamburger Derby zusammenfällt.

Ismayr, Opschruf und Wahl zeigten im Rahmen eines Mannheimer Schwerathletik-Großkampftages ihr Können. Den größten Eindruck hinterließ der junge Trierer Weltrekordler Opschruf, während Olympiasieger Rudolf Ismayr gesundheitlich nicht in bester Verfassung war. Im Olympischen Dreikampf erreichten die drei Gewichtheber in der Reihenfolge Drücken, Reißen, Stoßen: Ismayr 200, 200, 250 Pfund; Opschruf 180, 210, 280 Pfund; Wahl 220, 250, 290 Pfund. Von den Ringern hinterließ der deutsche Meister Schäfer-Schifferstadt den besten Eindruck.

Schlesische Nachrichten

Winterhilfe der Wehrmacht in Schlesien

Das Winterhilfswerk 1934/35 ist mit dem 31. März 1935 abgeschlossen. Von den schlesischen Truppenteilen und Heeresdienststellen wurden dem Winterhilfswerk zur Verfügung gestellt: rund 120 000 Mark an Barspenden, 620 Fahrzeuge und Feldküchen zum Abfahren von Kartoffeln, Holz usw. und zur Speisung Bedürftiger; 1500 Soldaten als Fahrer und Begleiter halfen hierbei, 68 000 Portionen warmes Mittagessen wurden kostenlos abgegeben, 2500 Kommißbrote ersparten Soldaten, um den Hunger Bedürftiger zu stillen, desgleichen mehrere Zentner Konserven, Hülsenfrüchte usw. — Nicht vergessen sei, daß in fast allen Standorten Schlesiens zum Weihnachtsfest Einbescherungen und Speisungen, besonders von Kindern, stattfanden. Darüber hinaus ist noch in zahlreichen Einzelfällen von den schlesischen Soldaten wirksame Winterhilfe geleistet worden. Besonders guten Erfolg hatten die Winterhilfskonzerte der Musik- und Trompeterkorps, unter denen besonders die großen Konzerte unter Leitung des Heeresmusikinspizienten Prof. Schmidt erwähnt seien, die am 16. und 17. Februar 1935 in der Jahrhunderthalle in Breslau veranstaltet wurden. Der Befehlshaber im Wehrkreise VIII Schlesien, Generalleutnant von Kleist, hat allen Truppenteilen und Heeresdienststellen für die erzielten Leistungen seinen Dank und besondere Anerkennung ausgesprochen.

25 Jahre im Dienste des Handwerks

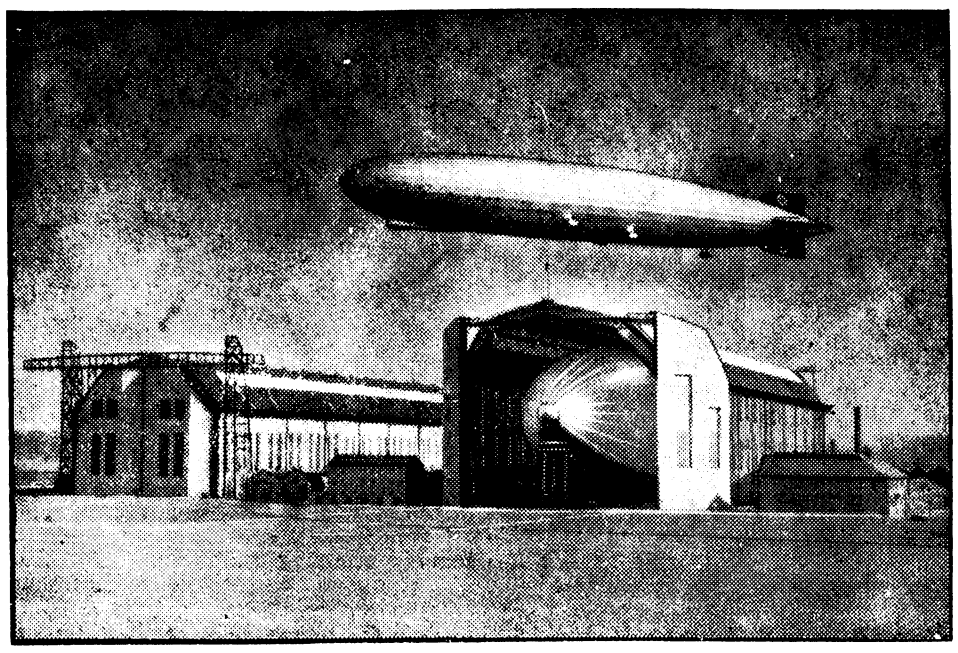
Der Syndikus der Kreishandwerkerschaft Breslau, Walter Baranek, ist am 3. April 1935 25 Jahre im Dienste des schlesischen Handwerks tätig.

Anläßlich seines silbernen Dienstjubiläums fand im Meisterzimmer der Kreishandwerkerschaft Breslau eine kurze Feier statt, bei der Landeshandwerksmeister (mit den Geschäften beauftragt), Pg. Fiebiger, Handwerkskammervizepräsident Unterberger, Kreishandwerksmeister Pg Leopold, Bankdirektor Schachschal, Syndikus Dr. Maciejewski den Jubilar durch Ansprachen ehrten. Der Landeshandwerksmeister übergab dem Jubilar die Meisternadel des deutschen Handwerks.

Die wichtigsten Fahrplanverbesserungen

Für den Personenzugverkehr in Schlesien sieht der Fahrplanentwurf 1935/36 wichtige Fahrplanverbesserungen vor. Diesem ist u. a. zu entnehmen, daß die Höchstgeschwindigkeit der D-Züge auf der Strecke Beuthen, Gleiwitz, Oppeln, Breslau, Liegnitz, Sagan, Berlin auf 120 Stundenkilometer heraufgesetzt wird. Bei dem zahlreichen Halten dieser Züge läßt sich eine wesentliche Abkürzung der Reisezeit nicht mehr erzielen. Die schnellfahrenden Züge der genannten Strecke weisen sonst nur wenig Veränderungen auf. Neu ist ein Eilzugpaar Breslau—Guben über Liegnitz—Sagan—Sorau—Sommerfeld zum Anschluß an die Eilzugverbindung Dresden—Kottbus—Frankfurt a. O.—Stettin. Das Eilzugpaar führt Kurswagen von und nach Stettin bzw. Heringsdorf im Juli und August. Auf der Strecke Breslau—Liegnitz—Görlitz—Dresden ist es gelungen, durch eine geringe Verlegung und Beschleunigung des D-Zugpaares D 117/18 wesentlich bessere Verbindungen herzustellen. Die Züge werden von Breslau bis Straßburg durchgeführt und erhalten dort gute Anschlüsse nach Paris und Marseille. Nach dem Osten vermitteln sie Anschlüsse von und nach Warschau. Mit dem gleichen D-Zugpaar werden außerordentlich günstige Verbindungen nach Leipzig, Frankfurt a. M., Stuttgart, Erfurt, München, damit nach Italien sowie Nürnberg, Lindau, Friedrichshafen geschaffen. Ebenso günstige Verbindungen werden auch von diesen Orten nach Breslau geschaffen, wozu weiterhin noch Kassel, Nordhausen, Halle kommt. Neu ist auf dieser Ost-West-Strecke die Einlegung eines Kurswagens nach Leipzig in dem 10.24 Uhr hier in Breslau abgehenden Schnellzug, die Durchführung des 16.23 Uhr von Breslau abgehenden Schnellzuges im Juli und August bis München mit Anschluß nach Berchtesgaden. Auf der Strecke Breslau—Sagan—Kottbus—Leipzig—Halle sind durch Verlängerung der Eilzüge 115/116 über Kottbus hinaus bis Sorau günstige Mittagsverbindungen zwischen Halle bzw. Leipzig und Breslau hergestellt worden. Auch auf der Strecke Berlin—Kottbus—Görlitz—Hirschberg—Breslau sind erfreuliche Verbesserungen festzustellen. Durch eine Beschleunigung wird auf der Fahrt nach Berlin die Möglichkeit geschaffen, unter Benutzung der Berliner Stadtbahn eine Verbindung nach Hamburg zu erreichen. Neu ist ein Eilzug, der Hirschberg um 7.39 Uhr verläßt und 9.42 Uhr in Breslau eintrifft. Umgekehrt wird der bisherige Pz. 766 eilzugmäßig als Abendverbindung von Breslau nach Hirschberg durchgeführt.

Nicht weniger umfangreich sind die Verbesserungen im Personenzugfahrplan. Auf der Strecke Liegnitz—Königszelt—Kamenz—Neisse werden einzelne Züge wesentlich beschleunigt, wodurch u. a. auch eine ausgezeichnete Verbindung von den Bädern der Grafschaft nach Oberschlesien geschaffen wird. Die Züge auf der Strecke



LZ 129 vor seiner Vollendung.

Unser Bild zeigt das neue, seiner Vollendung entgegengehende Luftschiff LZ 129 in seiner Halle in Friedrichshafen. Ueber der Halle der sturmerprobte „Graf Zeppelin", der im Dienst der Deutschen Zeppelin-Reederei G. m. b. H. am Sonnabend seine erste diesjährige Südamerikafahrt antritt. (Aufnahme: Luftschiffbau Zeppelin.)

Deutsch-Wette—Ziegenhals sind den Zügen auf der Hauptstrecke angepaßt. Auf der Strecke Brieg—Neisse ist ein neues Zugpaar vorgesehen, auf der Strecke Glambach—Brieg ein langersehnter Frühzug nach Strehlen vorgesehen. Auch für eine beschleunigte Verbindung Hirschberg—Liegnitz ist Sorge getragen. Durch Einlegung eines neuen Personenzuges ist auch auf der Strecke Sorau—Kohlfurt—Liegnitz mit Anschlußmöglichkeit nach Görlitz eine Fahrplanverbesserung erzielt worden. Der bisher in Kohlfurt endende Pz. 217 wird nach Aufnahme eines Anschlusses von Magdeburg über Liegnitz nach Breslau durchgeführt, womit eine vollkommen neue Verbindung Magdeburg—Breslau geschaffen ist. Neu ist auch ein Vormittagspersonenzug auf der Strecke Breslau—Liegnitz, Breslau ab 9.38 Uhr, Liegnitz an 10.59 Uhr.

Die zuerst für den Sommerfahrplan in Aussicht gestellte

Schnelltriebwagenverbindung

Beuthen—Breslau—Berlin wird nach dem gegenwärtigen Stande der Bauarbeiten erst im Herbst möglich sein.

Der Schnelltriebwagen wird Beuthen gegen 5 Uhr verlassen, kurz vor 7 Uhr Breslau durchfahren und gegen 10 Uhr in Berlin eintreffen. Umgekehrt verläßt der zweite und dritte Wagenklasse führende Schnelltriebwagen Berlin gegen 20.30 Uhr, trifft in Breslau um 23.30 Uhr ein und erreicht Beuthen um 1 Uhr.

Die Reichsbahndirektion Breslau gibt sich der Hoffnung hin, daß die nicht unerheblichen neuen Zugleistungen durch eine entsprechende Steigerung des Personenverkehrs auch für die Zukunft beibehalten werden können.

Das Oberste Parteigericht entscheidet

Die Aufhebung des seinerzeit erfolgten Ausschlusses des Fabrikbesitzers Hans Kemna aus der NSDAP., die schon das Gaugericht ausgesprochen hatte, ist nunmehr auch vom Obersten Parteigericht in München bestätigt worden. Dadurch sind die gegen Pg. Kemna seinerzeit in der Oeffentlichkeit erhobenen Vorwürfe endgültig widerlegt.

Korpsführer Hühnlein in Breslau

Besichtigung der Motorsportschule Schweidnitz-Kroischwitz

Ausgezeichnete Aufbauarbeit des schlesischen NSKK.

Auf einer Inspektionsreise durch ganz Deutschland besuchte der Führer des Nationalsozialistischen Kraftfahrerkorps und des gesamten deutschen Kraftfahrwesens, Korpsführer Hühnlein, am Mittwoch die neuerbaute, einzige Motorsportschule Schlesiens in Schweidnitz-Kroischwitz, um sich von der Arbeit der Motorbrigade Schlesien des NSKK. an Ort und Stelle zu überzeugen. Von Berlin kommend, traf der Korpsführer zusammen mit dem Kraftfahrinspekteur Ost, Brigadeführer Offermann, Berlin, gegen Mittag auf dem Breslauer Hauptbahnhof ein, wo er vom Führer der Motorbrigade Schlesien, Oberführer Schäfer-Hansen, Gauarbeitsführer Arndt, SA.-Gruppenführer Herzog und Hitlerjugend-Gebietsführer Fischer empfangen wurde. Nach dem Abschreiten der Front des Ehrensturmes der Motorstandarte 19 am Ostausgang des Bahnhofs begab sich Hühnlein im Kraftwagen sofort nach der Motorsportschule.

Viele Mühe und Fleiß waren hier in Kroischwitz nötig gewesen, um aus einer alten, verfallenen Zuckerfabrik eine mustergültige Motorsportschule zu schaffen, der Schulleiter Densdorf vorsteht und die 200 Lehrgangsteilnehmer und 50 Mann Lehrpersonal beherbergt.

Ich freue mich, so betonte Korpsführer Hühnlein nach der Besichtigung im Hofe der Schule vor den angetretenen Lehrgangsteilnehmern, durch

Zuteilung von drei Wanderer-Wagen an die Motorsportschule, die Motorbrigade Schlesien in die Lage versetzen zu können, an der Ostpreußenfahrt teilzunehmen und ihr gleichzeitig meinen Dank für ihre ausgezeichnete Aufbauarbeit

damit abzustatten.

Nach einer kurzen Führerbesprechung im Breslauer Brigadehaus trat Korpsführer Hühnlein die Rückreise an.

Warnung vor Auswanderungsschwindlern

Der kolumbische Staatsangehörige Otto Schroeder-Goeltel und sein Hamburger Vertreter Friedrich Brehmer werben in Deutschland für eine garnicht existierende Siedlungsgesellschaft in Kolumbien. Die vertrauensseligen Siedlungswilligen wurden dann über Holland nach Kolumbien befördert, wo sie weder Siedlungsland vorfanden, noch irgendwelche Vorbereitungen für ihre Unterbringung antrafen. In der Hafenstadt Barranquilla mußte unter den ansässigen Deutschen eine Interessengemeinschaft gegründet werden, die sich der ins Unglück geratenen Landsleute annahm und sie nach Deutschland zurückbeförderte.

Die Schlesische Auswandererberatungsstelle, Breslau 5, Friedrichstraße 3,1 bittet um Mitteilung, falls das Schwindelunternehmen noch immer seine Werbetätigkeit entfaltet.

Görlitz. Kleiderschrank ist keine Sparkasse. Aus einer Wohnung in der Rothenburger Straße wurden aus einem offenen Kleiderschrank 500 Mark in Papier- und Silbergeld gestohlen. Dem Täter ist man auf der Spur. Dieser Fall dürfte erneut zur Warnung dienen, größere Geldbeträge im Hause aufzubewahren.

Lauban. Zusammenschluß von Landgemeinden. Ab 1. April sind die Landgemeinden Volkersdorf, Alt-Scheibe, Neu-Scheibe und Heide zu einer neuen Gemeinde mit dem Namen „Volkersdorf" zusammengeschlossen worden.

Löwenberg. Die Gefahren der Straße. Immer wieder kann man die Beobachtung machen, daß Kinder und auch ältere Personen hinter Fahrzeugen plötzlich die Fahrbahn überqueren und jede Vorsicht außer Acht lassen. Diese Unsitte mußte in Görisseiffen ein sechsjähriger Junge beinahe mit dem Leben bezahlen. Er lief hinter einer Strohfuhre her und wurde beim unachtsamen Ueberschreiten der Straße von einem Motorrad überfahren. Mit Arm-, Bein- und Gesichtsverletzungen mußte der Junge abtransportiert werden.

Glogau. Schwerer Verkehrsunfall. In Priedemost ereignete sich ein schwerer Verkehrsunfall. Zwei jugendliche Radfahrer schoben ihre unbeleuchteten Räder nebeneinander auf der Chaussee. Dabei wurde einer von ihnen von einem Lastkraftwagen, der in gleicher Richtung fuhr, angefahren und ein Stück mitgeschleift. Der Achtzehnjährige erlitt Kopf- und Knieverletzungen und einen Bruch des rechten Armes. Er wurde sofort ins Krankenhaus gebracht. Die Schuldfrage ist noch ungeklärt.

Gerichtliches

Hochverratsprozeß

In zweitägiger Verhandlung hatten sich vor dem Ersten Strafsenat des Oberlandesgerichts Breslau zwölf Angeklagte aus Görlitz wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu verantworten. Die Straftaten wurden vom Dezember 1933 bis November 1934 begangen. Von den Angeklagten wurden vier freigesprochen und acht verurteilt, und zwar erhielten Georg Otto acht Jahre Zuchthaus, Rudolf Winde vier Jahre Zuchthaus, Erich Tschirner und Walter Hilger je drei Jahre Zuchthaus; bei diesen vier Verurteilten wurde auch auf je fünf Jahre Ehrverlust erkannt. Erich Haupt und Wilhelm Senftleben erhielten je zwei Jahre Gefängnis, ein weiterer Angeklagter eineinhalb Jahre Gefängnis und der letzte Angeklagte fünf Monate Gefängnis. Bei dem Hauptangeklagten Otto waren über 500 Flugblätter hochverräterischen Inhalts beschlagnahmt worden. Die Druckschriften und auch Chemikalien wurden eingezogen. Die Untersuchungshaft wird den Verurteilten auf die Strafe angerechnet.

Aus Breslau

Der Große Ring zu Breslau um 1800

Eine Ausstellung des Kulturamtes der Stadt Breslau

Breslau, nach dem Mongolensturm 1241 zu deutschem Recht neugegründet, war im Mittelalter die größte Handelsstadt ganz Osteuropas. 1536 war Breslau nach einer Messung Kaiser Ferdinands beträchtlich umfangreicher als Wien. Dieser Bedeutung entsprachen Breslaus Marktplatz, der Große Ring, und die darauf errichteten Verkaufsstätten, drei mächtige Kaufhäuser und das von altersher berühmte Rathaus. Der Breslauer Markt war der wichtigste Umschlagplatz zwischen Venedig und Nowgorod, Flandern und dem Schwarzen Meer. Er war ein riesiger Bazar von internationaler Geltung, der am modernen Beispiel nur mit der Leipziger Messe vergleichbar ist. Nach der Einführung der Gewerbefreiheit mußten die Zeugen der mittelalterlichen Blüte Breslaus neuen Geschäftshäusern weichen. Der alte Breslauer Ring als hervorragendes städtebauliches Kunstwerk, der eindrucksvollste Marktplatz des Mittelalters, ging nahezu verloren und seine künstlerische Größe war nur wenigen Archivaren bekannt. Dr. Rudolf Stein unternahm es, in sechsjähriger mühevoller Arbeit den gesamten Großen Ring im Zustand um 1800 auf mehr als 200 Zeichnungen nach alten Bildquellen zu rekonstruieren. So war es möglich, ein genaues in Holz geschnitztes Modell im Maßstab 1:100 herzustellen, die verlorene Schönheit des gewaltigen Marktplatzes erneut lebendig zu machen und dieses großartige Wert der deutschen Stadtbaukunst der Wissenschaft zurückzugewinnen. Dieses Modell sowie die den Arbeiten zugrundeliegenden wichtigsten Bildquellen werden jetzt in der Ausstellungshalle am Christophoriplatz öffentlich ausgestellt.

Eine Stadtgeschichte für Breslau

Breslau begeht im Jahre 1941 die Doppelfeier des 700jährigen Bestehens als deutsche Stadt und der 200jährigen Zugehörigkeit zu Preußen. Die Stadtverwaltung bereitet für das Jubeljahr die Herausgabe einer Stadtgeschichte vor, eines monumentalen Werkes, das in mehreren Bänden alle Gebiete des städtischen Lebens in ihrer geschichtlichen Entwicklung behandeln soll und in seiner buchkünstlerischen Ausstattung dem festlichen Anlaß Rechnung tragen wird. Auf wissenschaftlicher Grundlage aufgebaut, soll das Werk volkstümlich in Auffassung und Darstellung sein. Ueber das Ortsgeschichtliche hinaus soll es vor dem deutschen Volke und vor den Nachbarvölkern

die geschichtliche Rolle Breslaus als Tragpfeiler deutschen Staats- und Kulturlebens im Osten und als Vermittler deutscher Wirtschafts- und Kultureinwirkungen auf die östlichen und südöstlichen Nachbargebiete

herausstellen. Namhafte Persönlichkeiten aus Wissenschaft und Verwaltung haben ihre Mitarbeit zu diesem großzügigen wissenschaftlichen Unternehmen zugesagt, so daß auch in der Zahl und Auswahl der Mitarbeiter das Werk ein würdiger Ausdruck des Kulturlebens und der Kulturpflege Breslaus sein wird.

Professor Walz wiederum Rektor der Universität

Der bisherige Rektor der Universität, Prof. Dr. Walz, ist vom Minister für die neue Amtszeit wieder zum Rektor ernannt worden.

Letzte Funksprüche

Abschlußübung der Landespolizei

Berlin, 4. April. Am Mittwochvormittag fand auf dem Truppenübungsplatz Döberitz eine große Uebung von Einheiten der Landespolizei statt, der auch Ministerpräsident Göring beiwohnte. Anschließend an die Uebung schritt General Göring die Front ab. Er dankte in kernigen Worten den Formationen für ihre Treue und ihre Arbeit beim Aufstellen der Landespolizei. Er verabschiedete bei dieser Gelegenheit die zur Wehrmacht übertretenden Einheiten und wandte sich noch besonders an die gleichfalls beteiligte Landespolizeigruppe „General Göring", welcher er stete Verbundenheit mit seiner Person versprach. Ein Parademarsch beschloß den Tag.

Der Schlesische Sejm aufgelöst

Staatsanwalt fordert Auslieferung Korfantys

Kattowitz, 4. April. Der polnische Staatspräsident hat die Schließung der Session des Schlesischen Sejm angeordnet. Die Verordnung wurde dem Schlesischen Sejmmarschall Wolny am Mittwoch ausgehändigt.

In diesem Zusammenhang hat der Staatsanwalt des Appellationsgerichts Kattowitz auf dem gesetzlich vorgeschriebenen Wege an den Senatsmarschall in Warschau den Antrag auf Auslieferung des Senators Korfantys an die Gerichtsbehörden wegen Vergehens gegen § 264 des StrGB. (Betrug) gerichtet.

Sondersitzung des britischen Kabinetts

London, 4. April. Das Kabinett wird am Freitag zu einer Sondersitzung zusammentreten, um den Bericht Edens über seinen Besuch in Moskau, Warschau und Prag entgegenzunehmen. Anfang nächster Woche fahren Simon und Eden als Vertreter Großbritanniens nach Stresa ab.

Einschluß Deutschlands in die Flottenkonferenz?

Washington, 4. April. Marinesekretär Swanson gab am Mittwoch auf einer Pressekonferenz seiner persönlichen Ansicht dahin Ausdruck, daß er für den Einschluß Deutschlands in die Flottenkonferenz sei. Er bemerkte, daß er keinen Vorschlag von Deutschland erhalten habe. Die amerikanische Regierung sei der Ansicht, daß eine deutsche Forderung nach einer Kriegsflottenstärke von insgesamt 450 000 Tonnen das amerikanisch-englisch-japanische Flottenverhältnis von fünf zu drei keineswegs beeinflussen könne.

Oesterreich fordert Gleichberechtigung

Wien, 4. April. Der Ministerrat beschäftigte sich unter Vorsitz des Bundeskanzlers Dr. Schuschnigg mit der Frage des Ausbaues der Wehrmacht. Die Zubilligung voller Gleichberechtigung für Oesterreich bleibe eine selbstverständliche Voraussetzung. Die notwendigen Schritte würden eingeleitet.

Der Raubmord im bayrischen Schwarzwald

Der Täter verhaftet

Regensburg, 4. April. Das furchtbare Verbrechen in Darberg bei Furth i. W. hat nunmehr seine volle Aufklärung gefunden. Der Täter, der 26 Jahre alte Ludwig Weber, wurde in Wiering bei Augsburg verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis nach Augsburg eingeliefert. Er hat dort bereits ein umfassendes Geständnis abgelegt. Auch die Braut des Täters wurde festgenommen. Die geraubten Kühe hatte der Verbrecher in Furth i. W. verkauft.

54 000 Todesopfer der Malaria

London, 4. April. Wie aus Colombo gemeldet wird, hat die Malaria-Epidemie auf Ceylon bisher 54 000 Todesopfer gefordert. Im Februar allein starben 16 000 Menschen.

Neues in Kürze

Oslo. In den mechanischen Werkstätten der Firma Myren brach Mittwoch Feuer aus, das bald bedrohliche Ausmaße annahm. Außer einem großen Teil der Fabrik wurden Produktionsteile im Gesamtwert von über eine Million Kronen vernichtet.

Warschau. Im Lodzer Stadtrat kam es nach einer scharfen antisemitischen Rede eines Nationaldemokraten zu schweren Prügelszenen zwischen dieser Partei und Juden.

Schweres Grubenunglück

Kattowitz, 4. April. Auf der Sobieski-Grube im Dombrowaer Industrierevier ereignete sich ein schwerer Grubenunfall. Der Damm einer Wasserader brach. Ein Teil des Schachtausbaues wurde unterspült. Dabei begruben größere Kohlenmassen sechs Bergleute. Die sofort aufgenommenen Rettungsarbeiten führten erst nach mehreren Stunden zur Bergung von drei Arbeitern. Sie hatten nur leichtere Verletzungen erlitten. Später wurden zwei weitere Verschüttete freigelegt. Einer von ihnen war bereits tot; der andere wurde mit schweren Verletzungen am ganzen Körper ins Krankenhaus geschafft. Ein Bergknappe konnte bisher noch nicht geborgen werden.

Von Hyänen überfallen

Von Karl Waldemar

Sie zählen zu den gefährlichsten Bestien der afrikanischen Steppe, jene schwarz gestreiften oder bunt gefleckten Tigerwölfe, die man Hyänen nennt. Ihre Beute besteht zwar in der Hauptsache aus Kadavern verendeter Tiere, aber im hungrigen Zustande fallen sie auch lebendes Wild und sogar Menschen an. Aber sie lieben kein frisches Fleisch, erst wenn es in Verwesung übergegangen, sagt es ihnen zu.

Ihr scharf ausgeprägter Geruchssinn wittert jeden Kadaver meilenweit, und weil sie mit wahrem Feuereifer für dessen Verschwinden sorgen, nennt man sie „die Totengräber der Steppe!" — Tageslicht, Sonnenschein hassen sie, gehen nur nachts auf Raub aus. Allenfalls in der Dämmerung, wenn die Sonne untergegangen. Dann ist weder Mensch noch Tier vor ihnen sicher, die sie lebend nur in Rudeln wie die Wölfe anfallen. Am gefährlichsten hierin sind die gefleckten Hyänen, weil sie erheblich wilder als die gestreiften sind, die immer seltener werden und heute nur noch im Somalilande vorkommen.

Eines Tages zog ein schwarzer Bursche aus, das Pferd zu suchen, das seinem Herren entlaufen war. Er irrte bis zum Dunkelwerden in der Steppe umher und sah sich plötzlich von einer Herde der gefleckten Bestien verfolgt. Da er nur mit einem Speer bewaffnet war, so konnte er gegen die Verfolger nichts ausrichten. Er warf den Speer deshalb weg und kletterte in seiner Bedrängnis auf einen hohen Baum, von dessen Spitze er sich bald von einem Dutzend heulender Hyänen umstellt sah, die ihm die ganze Nacht über Gesellschaft leisteten. Am nächsten Morgen erst hatte er das Glück, von einigen Elefantenjägern, nachdem sie mehrere der ihn belagernden Tiere niedergeschossen hatten, befreit zu werden.

Den Jägern war der Anblick ebenso ungewohnt als interessant, denn es kommt äußert selten vor, Hyänen bei Tage zu erblicken. Sie schlafen dann im tiefen Busch, in Höhlen oder unter Felsen verborgen, weil sie das Tageslicht scheuen. Ihr Anblick bildet daher immer eine Ueberraschung, besonders aber dann, wenn sie aus dem Innern anderer Tiere kommen. So hatte der Forscher Schillings einen großen Elefanten erlegt, und als er am nächsten Tage wiederkam, um ihn nochmals zu besichtigen, sprangen fünf Hyänen aus dem Kadaver der Beute. Nur das riesige Skelett, von seiner dicken, borkigen Haut bekleidet, hatten sie übrig gelassen. Drei von den Räubern knallte er nieder, die anderen beiden waren entkommen.

Neu war bisher, daß sich die Hyänen sogar auch an Löwen wagen. In Abessinien hatte ein Hirte seine Herde schwarzer Schafe zur Tränke getrieben. Unweit des Flusses entdeckte er im Sande Spuren von Hyänentatzen. Aus Besorgnis, daß die Bestien seiner Herde schaden könnten, ging er ihnen nach und machte bald die seltsamste Entdekkung. Ein mächtiger Mähnenlöwe lag vor einem hohen Felsen, umgeben von einer wütenden Meute von Hyänen, die unter schauerlichem Heulen über ihn herfielen. Er zählte in Eile 14 Stück, die den König der Tiere arg zusetzten. Sie rissen ihm Stücke Fleisch aus seinen Weichteilen, während er mit seinen Pranken heftig auf die Bestien einschlug und sie mit den Zähnen übel zugerichtet hatte.

Ein mächtiger Mähnen-Löwe lag vor einem hohen Felsen, umgeben von einer wütenden Meute von Hyänen.

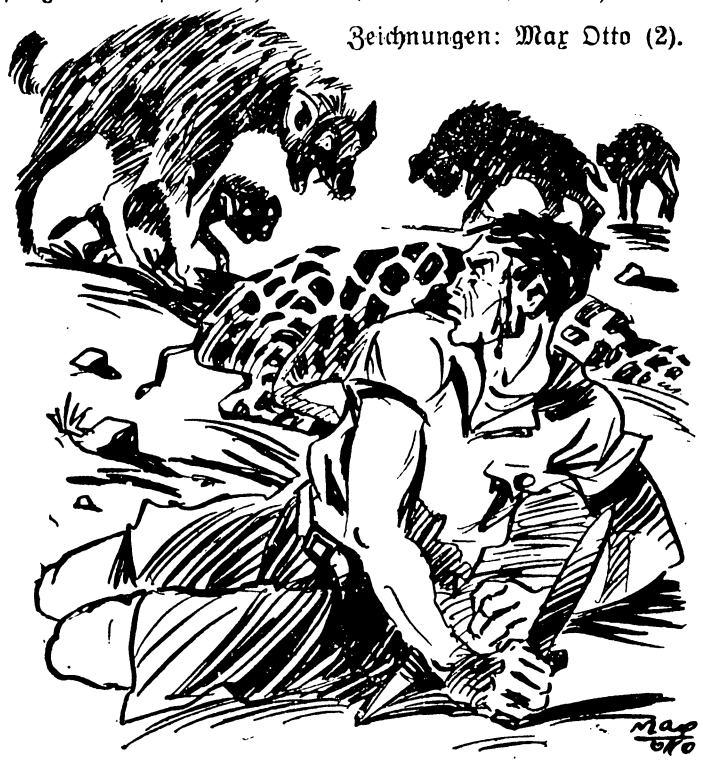
Zum Teil warf er sie hoch in die Luft, so daß sie mit gebrochenen Gliedern liegenblieben und sich in ihrem Blute wälzten. Rasch nahm der Hirte seine Büchse und feuerte dazwischen. Nachdem er einige von den gefleckten Bestien erlegt, nahmen die übrigen Reißaus, aber auch der Löwe, dem die donnernd durch die Wildnis rollenden Schüsse offenbar nicht ganz geheuer vorkamen, hatte es vorgezogen, in rasender Eile zu verschwinden. Seine Plagegeister hatten ihn stark mitgenommen.

Das tollste Abenteuer mit Hyänen aber erlebte ein alter Kolonialdeutscher. Er hatte sich durch seine Tapferkeit und seinen Wagemut in Afrika einen Namen gemacht. Aus diesem Grunde engagierte ihn Hagenbeck, um lebende Tiere in der Wildnis einzufangen. Besonders sollte er sein Augenmerk auf junge Giraffen legen. Zu diesem Zwecke drang er in den Urwald von Angola ein. Als einzigen Begleiter nahm er einen jungen Burschen, einen Schwarzen von fünfzehn Jahren, als Gewehrträger mit. Bald hatten die beiden Löwen, Zebras, Leoparden, kurz alles mögliche Tierzeug lebend beieinander, und ließen sie durch ihre Träger in das Lager transportieren. Nur die Giraffen zu fangen, war ihnen immer noch nicht gelungen.

Da traf er einen Hirten mit Kamelen. Der Hirte teilte ihm mit, daß er einer Giraffenherde begegnet sei. Er wies ihm die genaue Richtung an, und dann gab es für den Jäger kein Besinnen mehr! Im Galopp ritt er der angegebenen Fährte zu, obgleich die Sonne schon im Untergang begriffen war. Sein Bursche folgte ihm auf einem alten Gaul, der mit dem ausgeruhten Araber, den sein Herr ritt, nicht Schritt halten konnte, so daß er immer mehr zurückblieb. Nach etwa einer Stunde scharfen Rittes bemerkte der Jäger in der Dämmerung den raschen Schaukelgang einer Giraffenmutter mit ihren Jungen. Und nun begann ein Wettlauf, der den Waffenträger weit zurückließ. Immer näher pirschte sich der Jäger an die fliehenden Giraffen. Das Pferd gab sein Letztes her, so daß es bald der flüchtenden Beute auf den Fersen war.

Als der Reiter seinen Revolver ziehen wollte und die Alte schießen, gewahrte er zu seinem Schrecken, daß die Tasche leer war. Er mußte die Waffe während der Hetzjagd verloren haben. Ihm blieb nichts anderes übrig, als zu versuchen, eins der jungen Tiere mit der Schlinge einzufangen. Wurfbereit hielt er sie bald in seiner Hand und

Zeichnungen: Max Otto (2).



Schon verspürte er den stinkenden Atem der ersten Bestie.

warf sie dem ersten von den Tieren um den Hals. In diesem Augenblick geschah das völlig Unerwartete: Die Alte stoppte ihren Lauf und schlug mit ihren riesigen Hinterläufen wütend aus, dem Pferde vor die Brust. Das Pferd bäumte sich auf, überschlug sich mit dem Reiter, beide wälzten sich im Sand. Mit ihnen auch die junge Giraffe, die der Jäger fest am Lasso hielt. Er war mit seinem Kopf auf einen Stein gefallen, und so schwand ihm die Besinnung.

Als er nach einer Weile wieder zu sich kam, war die Giraffenmutter mit den übrigen Jungtieren verschwunden, aber auch sein Pferd. Nur das Junge, das er im Sturze mit sich zog, lag immer noch erschöpft am Boden. Langsam aus seiner Betäubung erwachend, bemerkte er Blut in seinem Gesicht und fühlte jetzt erst, daß er sich beim Fallen eine größere Wunde am Kopfe zugezogen hatte. Gleichzeitig hörte er von mehreren Stellen langgezogene schrille Töne, und erkannte bald, daß sie von Hyänen stammten, die sich heulend näherten. Schon glaubte er, daß seine letzte Stunde geschlagen habe, denn seinen Revolver hatte er nicht mehr, und mit dem Buschmesser würde er sich mehrerer dieser Bestien nicht erwehren können.

Da sah er in der Dämmerung mehrere grüne Lichter vor sich auftauchen. Schon verspürte er den stinkenden Atem der ersten Bestie, nach der er weit mit seinem Messer ausholte. In der höchsten Not fiel ein Schuß! Noch einer und noch mehr — und jeder war ein Treffer! Das ganze Raubgesindel war im Feuer zusammengebrochen — der Jäger und die Giraffe wie durch ein Wunder gerettet! — Im Schein des aufziehenden Mondes stand der junge Waffenträger, der seinem Herrn bewiesen hatte, daß er kein schlechter Schütze sei!

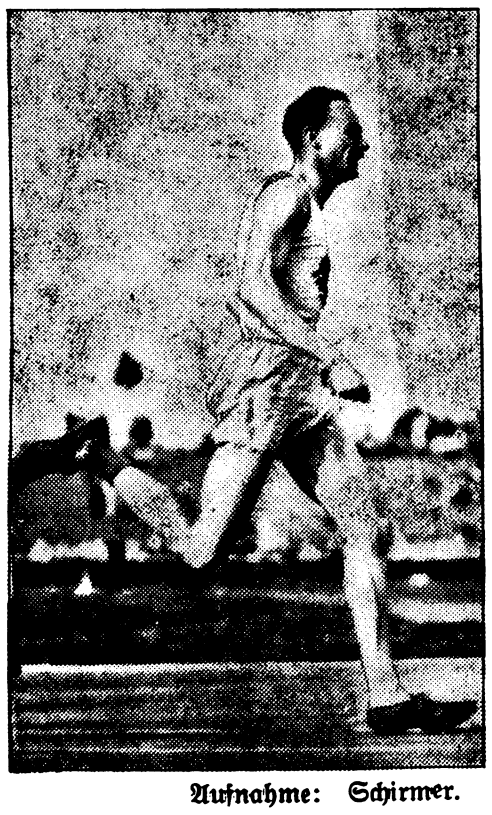
Noch lange mußte der auf so tragische Weise Gerettete jenes entsetzlichen Hyänenabenteuers gedenken. Leider wurde dieser — einer der mutigsten Jäger und besten deutschen Männer Afrikas — während des Krieges durch Verrat von den Engländern gefangengenommen und nach England geschickt. Erst als der Krieg zu Ende war, durfte er nach Deutschland zurückkehren. Aber das Leben in seiner Heimat gefiel ihm nicht mehr. Als er genügend Geld zusammen hatte, bestieg er das nächste Schiff, um wieder nach Afrika zu fahren!

Olympiade des Ursports

Acht Jahre ist es her; es war an einem schönen Tag im September. Zehntausende standen Kopf an Kopf, fiebernd in sportlicher Erwartung: Nurmi gegen Dr. Peltzer. Paavo Nurmi im 1500-Meter-Lauf mit Böcher und Wide. Ein Kampf, atemraubend und herzbeklemmend . . Ein erster Schrei aus der Riesenmenge! Der herrliche Finne, noch ungeschlagen, fällt hinter den Schweden Wide zurück. Der sieht lachend schon das Ziel. Da jagt es heran! . . . „Peltzer!" brüllen die Dreißigtausend, „Peltzer!" Er hängt sich an Nurmi, er läuft vorbei. Jetzt hat er Wide. Mann neben Mann!

Das Zielband zerreißt. Der Sturm bricht los: „Peltzer! Peltzer!" Wildfremde Menschen umarmen sich: „Wir haben gesiegt!"

So jauchzten vor dem erlegten Ur die Männer der Vorzeit. So feierten sie den besten Jäger, der das Renntier im freien Laufe fing. Nicht nur, weil er die Beute brachte, sondern auch aus dem Stolz auf die Tat eines, der zu ihnen gehörte. Seit jeher verwischen sie so die Grenzen zwischen Sport und Kampf. Denn „Sport" ist kein selbständig entwickelter Zweig menschlicher Betätigung. Er ist eine Abwandlung des Lebenskampfes ins Spielende. Seine Erinnerungskraft und sein logisches Denken ermöglichten dem Menschen die bildhafte Wiederherstellung des Zustandes, in dem ihm ein kostbares Jagdwild entkommen oder er selbst das Opfer seiner Gegner geworden war. Die kritische Betrachtung dieser Vorgänge führte zur Erkenntnis der Kampfmängel und zu dem Verlangen, sie zu beseitigen. Man übte den Steinwurf, wiederholte den Sprung, zuerst allein, dann im friedlichen Wettkampf . . . . So entwickelte sich der Sport.



Einst war der Langstreckenlauf eine „Jagdwaffe": Das Wild wurde müde gehetzt, bis man es erlegen konnte.

Aufnahme: Schirmer.

Zuerst: wahrscheinlich die Kunst des Kletterns: Jagdergebnisse aus einer Zeit, in der kein Geschoß aus der Ferne die Beute erlegen half, beweisen, daß unsere Ahnen den Tieren im Geäst der Bäume weit überlegen waren. Noch heute haben die langarmigen Affen nichts vor den Ureinwohnern Australiens voraus, die turmhohe Eukalypten buchstäblich ersteigen. Nach Reiseberichten aus dem 18. Jahrhundert gelang es selbst den brasilianischen Indianern, noch Affen freihändig auf den schwankenden Palmen zu fangen. Daß der Lauf nach dem flüchtigen Wild der Ursprung des leichtathletischen Langstreckenlaufes ist, liegt nahe. Die Dauerläufer der Tarahumara und der Hottentotten rennen oft Meilen neben den fliehenden Tieren her, bis sie ihre Beute in Speerwurfweite haben und erlegen können.

Aus dem Lauf entwickelte sich der Sprung. Vielleicht zuerst als Fluchtbewegung vor den plumpen Füßen des Mammuts oder der blinden Wut des Wisents. Noch heute ist die Kunst des Springens beim Stierkampf das, was der unbewaffnete Mensch vor der vielfachen Kraft des Tieres voraus hat.

Selbst mit dem Feuersteinspitzenspeer in der Hand war der Urjäger kein überlegener Gegner einer Wildbüffelherde. Erst als er am Speerschaft den Stabhochsprung lernte, mit dem er die Fanggruben mühelos übersprang, während das ihn verfolgende Tier in die Falle stürzte, wurde er Herr der Wildnis.

Steinstoßen gegen Elefantenschädel entwickelte die Muskelgruppen der Schulter und der Brust zu athletischer Leistungsfähigkeit. Aber erst die unermüdliche Uebung konnte die Zielsicherheit bringen, mit der die Tiere, in Talkessel gelockt, gefällt wurden. Sie durch Steinlawinen zu töten, hatte keinen Sinn. Sie wären für die Verwertung unbrauchbar geworden.

Von den Kanaken auf Hawai haben wir wieder den Schwimmstil gelernt, der unsere Urväter befähigte, ohne Brücken und Boote völkerweise über den Rhein zu gehen und sich ebenso schnell wieder vor den schwerbewaffneten Römern zurückzuziehen. Wahrscheinlich ist diese Art des Schwimmens aus den Rettungsbewegungen entstanden, mit denen ein instinktiv handelnder Naturmensch dem Wassertod entkam. Aus der Gewohnheit des Keulenschlages, eines der rohesten und ursprünglichen Kampf- und Verteidigungsmittel, haben sich im Laufe der Jahrhunderte zwei der vornehmsten Sportarten entwickelt: Hockey und Golf.

Der Wille zum Sieg, die Triebfeder jeder vorwärtstreibenden Handlung, ist geblieben. Er wurde zum Gemeinwillen der Nation, der in der Olympiade, der höchsten kulturellen Entwicklung des körperlichen Wettkampfes zwischen Menschen, seine Krönung gefunden hat.

Hans Bodenstedt.

Zeichnung: Max Otto.

stellung der akademischen Pflichten davon aus, daß die Aufnahme in die Gemeinschaft einer deutschen Hochschule erhöhte Bereitschaft im Dienste für Volk und Staat fordert. Die Pflichtverletzungen werden in der neuen Strafordnung vom Ehrenstandpunkt aus beurteilt.

Der neue bulgarische Gesandte in Berlin.

Der neuernannte Königlich Bulgarische Gesandte Dr. Theodor Christoff ist in Berlin eingetroffen. Er wurde auf dem Bahnhof vom Stellvertreter des Chefs des Protokolls, Gesandtschaftsrat von Levetzow, willkommen geheißen. Ferner hatten sich zu seiner Begrüßung Legationsrat Busse vom Auswärtigen Amt, der Königlich Bulgarische Geschäftsträger Radeff und die Mitglieder der Gesandtschaft, sowie Angehörige der bulgarischen Kolonie eingefunden.

Das neue spanische Kabinett.

Dre Führer der Radikalen Partei, Lerroux, hat die neue Regierung Spaniens gebildet. Es handelt sich hierbei um ein Minderheitskabinett auf Grundlage der Radikalen Partei, dessen Vorsitz wiederum in der Hand von Lerroux liegt. Außer dem Marine-, Unterrichts- und Finanzministerium liegt die Verwaltung sämtlicher übrigen Ministerien bei den Radikalen. Da anzunehmen ist, daß diese Regierung auf starken Widerstand stoßen wird, vor allem bei den im letzten Kabinett vertretenen Rechtsparteien, dürfte sie nicht von langer Dauer sein. Aus diesem Grunde hat der Staatspräsident, um die Arbeit zunächst für einen Monat zu sichern, ein Dekret unterzeichnet, wonach die Sitzungen des spanischen Landtages für einen Monat unterbrochen werden.

Zuspitzung im abessinisch-italienischen Grenzstreit.

Der Berichterstatter des Londoner „Daily Telegraph" in Addis Abeba meldet, die Lage, die infolge des Grenzstreites mit Italien entstanden sei, werde immer gefährlicher. Gerüchte über Zwischenfälle an verschiedenen Grenzstationen erregten die Soldaten, und es werde immer schwieriger, sie an Vergeltungsmaßnahmen zu verhindern. Die Aufregung unter den kriegerischen Stämmen in Nord-Abessinien sei besonders groß. Vorbereitungen zum Kriege würden offen betrieben. Im ganzen Lande würden Truppen versammelt.

Kanada distanziert sich.

Im kanadischen Unterhaus stellte der unabhängige Abgeordnete Bourssa den Antrag, der englischen Regierung mitzuteilen, daß Kanada daheimbleiben werde, wenn „England für eine Sache, die Kanada nichts angehe, in den Krieg ziehe". Die Regierung nahm den Antrag an, und das Haus bestätigte in einer einstimmig angenommenen Entschließung, daß Kanada am Kellogg-Pakt festhalte.

Amerikas fieberhafte Rüstungen.

Entsprechend dem gegenwärtigen Verlangen im Parlament beabsichtigen die Vereinigten Staaten, im kommenden Haushaltsjahr für Wehrzwecke die Summe von annähernd 3225 Millionen Mark auszugeben. Von dieser Summe entfallen ungefähr 853 Millionen Mark allein auf den Heeres-, 1088 auf den Marine-Etat. Weiterhin ist die Bereitstellung von 1000 Millionen Mark für die Motorisierung, Mechanisierung und die sonstige Modernisierung der Armee aus Mitteln der Nothilfefonds vorgesehen. Mit welcher Intensität die amerikanischen Rüstungen betrieben werden, geht auch aus einer Meldung hervor, nach der die Marinewerften 24 Stunden am Tage arbeiten. In den Geschützwerkstätten sind jetzt annähernd 8400 Arbeiter gegen nur 3000 im vergangenen Jahr tätig.

Kleiner Weltspiegel

In Kopenhagen fand eine Besprechung der Außenminister Dänemarks, Norwegens und Schwedens statt. Diese Besprechung verfolgte den Zweck, eine gemeinsame nordische Politik gegenüber den auf der Tagung des Völkerbundsrates am 15. April zur Beratung kommenden bedeutungsvollen Fragen festzulegen.

Mehrere hundert französische Arbeitslose haben das Rathaus von Houplines unweit von Lille besetzt. Sie hatten zunächst eine Abordnung zum Bürgermeister entsandt, um ihm ihre Forderungen vorzutragen. Da sie keine Zusagen erhielten, drangen sie unter Absingung revolutionärer Lieder in das Rathaus ein.

In Madrid wurde der Sekretär einer spanisch-faschistischen Organisation auf offener Straße von einem Kraftwagen aus erschossen. Die Täter entkamen unerkannt. — Bei Granade wurden zwei Geistliche, die sich mit den in einer kleinen Kapelle gesammelten Almosen auf dem Wege zur Gemeindekirche befanden, von Unbekannten überfallen, zu Boden geschlagen und mit Erwürgen bedroht. Die Täter entwendeten die Geldsumme und flüchteten.

Allerlei Neuigkeiten

Raubmord in Garmisch. In einer Garmischer Pension wurde eine Frau tot aufgefunden. Wie die Polizeidirektion München mitteilt, liegt Raubmord vor. Bei der Toten handelt es sich um die 52 Jahre alte Oberschwester Katharina Peters aus Berlin, der eine Reihe von Schmucksachen geraubt wurde. Als Mörder wird ein angeblicher Jesko von Szpingier, ein 18jähriger Bursche polnischer Staatsangehörigkeit, gesucht. Es besteht die Möglichkeit, daß der Mörder falsche Personalien führt. Einen der geraubten Ringe hat er am Tage des Mordes in München verkauft. An diesem Tage hatte er sich in einer Kraftdroschke von Garmisch nach München fahren lassen und dabei den Fahrer um den Lohn geprellt.

Die Gelder ihrer Freunde verspekuliert. Der Kriminalpolizei in Stockholm gelang es, große Betrügereien und Unterschlagungen einer 53jährigen Frau aufzudecken. Bei der Kriminalpolizei lagen seit Wochen verschiedenste Anzeigen von Personen vor, die angaben, von dieser Frau um insgesamt 740 000 Kronen geschädigt worden zu sein. Die Ermittlungen ergaben nunmehr, daß die Beschuldigte Freunden gegenüber besondere Bankkenntnisse vorspiegelte und sie zur Hergabe von Bargeldern und Aktien zur Verwahrung veranlaßte. Mit diesen Beträgen hat die Frau dann spekuliert. So hatte einer der Geschädigten ihr sein Vermögen von mehr als einer halben Million Kronen übergeben. Trotz der seit längerer Zeit eingeleiteten Untersuchung hat sich noch keine Klärung ergeben, zumal die Beschuldigte noch kein Geständnis abgelegt hat.

25 Todesopfer des Uzhoroder Brandunglücks. Bei den weiteren Aufräumungsarbeiten an der Brandstätte in Uzhorod (Karpathenrußland) wurden auf dem Grunde der niedergebrannten Strohschober noch mehrere Leichen gefunden, die so stark verkohlt waren, daß sie an der Luft in weiße Asche zerfielen. Mehrere Leichenreste wurden dicht nebeneinander gefunden, und ihre Lage läßt darauf schließen, daß die Opfer nebeneinander liegend im Schlaf von den Flammen überrascht wurden. Bisher wurden 25 Leichen geborgen. Die Bemühungen der Polizei, die Personalien der Opfer festzustellen, sind außerordentlich schwierig.

64 Tote bei der Mukdener Explosion. Nach einer weiteren Mitteilung über die Explosion im Arsenal von Mukden sind bis jetzt 64 Tote geborgen worden. Die Explosion war so stark, daß mehrere Tote zwei Meilen vom Arsenal entfernt gefunden wurden. Die japanische Polizei hat 13 Verhaftungen vorgenommen.

Mandschurischer Dampfer gesunken. Der mandschurische Dampfer „Hechri", der am 30. März aus Chinhuangtao (Golf von Tschili) ausgelaufen war und bei Schanhaikwan in einem Sturm geraten war, ist gesunken. Die Besatzung von 21 Mann ist verloren.

10 000-Tonnen-Kreuzer beim Manöver torpediert. Der moderne amerikanische 10 000-Tonnen-Kreuzer „Northampton", der eine Schießscheibe für sechs Unterseeboote schleppte, wurde bei Flottenschießübungen in der Nähe der Insel San Clemente von einem ungeladenen Torpedo getroffen, das die Unterwasserplatten beschädigte und ein Loch in einen Brennstofftank des Schiffes riß. Die „Northampton" muß zur Ausbesserung des Schadens ein Trockendock aufsuchen. Der amerikanische U-Boottender „Cormoran" lief in der Nähe von Newport auf.

Die „Mauretania" wird verschrottet. Der 30 696-Tonnen-Dampfer „Mauretania" der Cunard-White Star-Linie ist zu Verschrottungszwecken von einer Firma in Glasgow angekauft worden.

Grauenvolles Verbrechen im Bayerischen Wald

Regensburg, 4. April. In Daberg unweit von Fürth im Wald entdeckte man im Anwesen der Frau Weber, das einsam auf Wiesen steht, ein gräßliches Verbrechen. Die etwa 80jährige Frau, ihre 44jährige Tochter und der 18jährige Sohn der Tochter wurden ermordet aufgefunden. Das Haus selbst war ausgeraubt und das Vieh fortgetrieben. Das Verbrechen dürfte schon am Sonntag verübt worden sein.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 4. April 1935.

5. April.

Sonnenaufgang	5.27	Sonnenuntergang	18.39
Mondaufgang	5.40	Monduntergang	22.03

1632 (bis 15.): Sieg Gustav Adolfs über Tilly bei Rain am Lech. — 1723: Der deutsch-österreichische Baumeister Johann Bernhard Fischer von Erlach in Wien gest. (geb. 1656). — 1804: Der Botaniker Matthias Jakob Schleiden in Hamburg geb. (gest. 1881). — 1846: Der Schriftsteller Michael Georg Conrad in Gnodstadt in Franken geb. (gest. 1927). — 1932: Der österreichische Staatsmann Graf Ottokar Czernin in Wien gest. (geb. 1872).

Namenstag: Prot.: Maximus. — Kath. (†): Vincentius Ferrer.

6. April.

Sonnenaufgang	5.25	Sonnenuntergang	18.41
Mondaufgang	6.08	Monduntergang	23.22

1520: Der italienische Maler Raffael Santi in Rom gest. (geb. 1483). — 1528: Der Maler und Kupferstecher Albrecht Dürer in Nürnberg gest. (geb. 1471). — 1840: Der Afrikareisende Wilhelm Junker in Moskau geb. (gest. 1892). — 1884: Der Dichter Emanuel Geibel in Lübeck gest. (geb. 1815). — 1917: Erklärung des Kriegszustandes zwischen den Vereinigten Staaten von Nordamerika und Deutschland.

Namenstag: Prot.: Irenäus. — Kath.: Cölestinus.

Schützt die Pflanzen der Heimat!

Dem aufmerksamen Beobachter der heimatlichen Natur kann es nicht entgehen, daß der Blumenschmuck immer geringer wird, daß auffallende Blumen und Seltenheiten mehr und mehr verschwinden. Gedankenlosigkeit und Unkenntnis tragen an dieser tiefbedauerlichen Erscheinung nicht weniger Schuld als Gewinnsucht und krasser Eigennutz. Denn es sind nicht die Spaziergänger allein, die durch sinnloses Abpflücken aller möglichen Blumen große Naturwerke zerstören, fast ebenso groß ist der Schaden, der der heimatlichen Pflanzenwelt durch Gartenliebhaber und Händler erwächst, die wild wachsende Pflanzen in die eigenen Kulturen versetzen oder auf den Markt bringen. Nur unermüdliche Aufklärung und nachdrückliche Verwarnung vermögen, hier Abhilfe zu schaffen. Wo auch diese nichts fruchten, trifft den Uebeltäter die Strenge des Gesetzes. Nach dem Naturschutzgesetz sind insgesamt 26 Pflanzen und Pflanzengruppen geschützt, von denen einige erwähnt seien. Oft schon im Februar erfreut uns der kleine Strauch des Kellerhalses durch seine purpurnen Blüten. Die im August und September reifenden scharlachroten Früchte schmecken scharf wie Pfeffer und wurden früher auch wie dieser verwendet (Pfefferblümchen). Ein weiterer Frühlingsblüher ist das Frühlings-Adonisröschen, eine giftige Pflanze, deren große, gelbe, glänzende Sterne sich prächtig in das Landschaftsbild einfügen. In der Gruppe der Frühlingsblüher ist dann noch die Trauben- oder Perlhyazinthe zu nennen. Sie besitzt kleine, eiförmige, blaue Blütchen mit weißem, zackigen Rand. Unter den späteren Pflanzen, die wegen der Gefahr der Ausrottung unter Naturschutz stehen, sind die Orchideen oder Knabenkrautgewächse an erster Stelle zu nennen. Wegen ihrer auffallenden schönen Blüten sind sie sehr begehrte Kinder der heimischen Flora. Ein geschütztes Liliengewächs ist der Türkenbund. Seine Blüte erinnert an einen bunten Turban. Jeder Naturfreund sollte nach besten Kräften an der Erhaltung dieser Pflanzen mitwirken.

Jäger und Heger im April

Die Schußzeit für Auer- und Birkhähne wird in Zukunft im ganzen Deutschen Reich am 1. April beginnen und bis 15. Mai dauern. Doch fange man mit der Jagd auf den großen und kleinen Hahn erst etwa von Mitte April an, wenn die Balz bald ihren Höhepunkt erreicht hat. Der Schnepfenstrich kann im ersten Drittel des April noch unbedenklich ausgeübt werden. Später aber sollte man der beginnenden Brutzeit wegen den Abschuß und besonders das Treiben und Buschieren auf Schnepfen unterlassen. Für Ringeltauben wird der Beginn der Schonzeit allgemein auf den 16. April festgesetzt. Die Wildenten brüten und führen Ende des Monats oft schon junge Schofe. Die Hirsche haben abgeworfen, die Rehböcke beginnen zu fegen.

Da beim Rot-, Gams- und Rehwild der Haarwechsel einsetzt, der durch Reichen von Salz wesentlich gefördert wird, sind die Salzlecken und Stocksulzen aufzufrischen. Auch sonst hat der Heger im April ein reiches Betätigungsfeld, wie Anlage von Pirschpfaden, Ausbesserung der Hochsitze, Bestellung der Wildäcker usw. Das Haar-Raubwild wölft und bringt Junge, die Raubvögel brüten, und damit wächst auch der Schaden, den sie der Niederjagd zufügen. Trotzdem wäre es nicht weidgerecht, die Fähen von den Welpen oder das Raubvogelweibchen am Horst abzuschießen und die Welpen verhungern zu lassen. Deshalb wird auch Raubwildfähen und führenden Bachen eine Schonzeit vom 16. März bis 1. August zuerkannt. In der beginnenden Brut- und Setzzeit sind streunende Hunde und Katzen aus dem Revier fernzuhalten. Die Bekämpfung der Krähen und Elstern ist gewissenhaft fortzusetzen. Auch achte man besonders darauf, daß gerade im Frühjahr das für brütendes Flugwild und für Junghasen so gefährliche Abbrennen von Hecken, verdorrtem Gras, Rainen usw. unterbleibt. Auch da, wo das Abbrennen im Frühjahr nicht verboten ist, kann der Jagdberechtigte Schadenersatz verlangen.

Von den die Anglerwelt interessierenden Fischen finden sich auf den Leichplätzen Aesche, Huchen, Hecht, Zander, Barsch, Norfling, Aitel (Döbel), Hasel, Nase, Rotauge, Rotfeder und Schied (Rapfen). Mit der nassen und trockenen Fliege sind jetzt häufig gute Aitelfänge zu erzielen. Der Barsch geht im April ebenfalls schon gern an die Wurmköder, greift gierig zu, schluckt bald nach dem Anbeißen den Wurm und bleibt fast stets am Haken.

Als Gauinspekteure eingesetzt.

Der Gauleiter von Schlesien teilt mit:

Mit Wirkung vom 1. April 1935 sind

der Landrat Pg. Elsner, Rosenberg, als Gauinspekteur für die Gauinspektion I für die Kreise Kreuzburg, Rosenberg, Guttentag, Namslau,

der Landeshauptmann Pg. Adamczyk, Oppeln, als Gauinspekteur für die Gauinspektion II für die Kreise Hindenburg, Beuthen-Stadt, Beuthen-Land, Gleiwitz-Stadt, Gleiwitz-Land, Gr.-Strehlitz, Oppeln-Stadt, Oppeln-Land,

der Landesrat Pg. Russek, Ratibor, als Gauinspekteur für die Gauinspektion III für die Kreise Ratibor, Leobschütz, Cosel,

der Studienassessor Pg. Rozyczka, Breslau, als Gauinspekteur für die Gauinspektion IV für die Kreise Falkenberg, Neisse, Grottkau, Neustadt eingesetzt.

Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Gauinspektionen keine öffentlichen Dienststellen unterhalten und somit keine Beschwerden unmittelbar entgegennehmen können.

Brockauer Sport-Nachrichten.

S. C. „Sturm 1916" Brockau.

Das letzte Verbandsspiel am vergangenen Sonntag gegen „Groß Mochbern" hat „Sturm" 1. Bezirk verdient 4 : 2 gewonnen. Obwohl nun die Serie 1934/35 beendet ist, wird die Ruhepause nicht lange anhalten, denn bald werden Freundschaftsspiele ausgetragen werden.

* * *

Spiele am Sonntag, den 7. April:

In Benkwitz: 8³⁰ Uhr „Sturm" 3. Bezirk — „Rotweiß" 4. Bezirk.
In Breslau: 10³⁰ Uhr „Sturm" 2. Bezirk — „Rotweiß" 1. Bezirk.

Programm des Reichssenders Breslau

Freitag, den 5. April

6.35 Morgenkonzert auf Schallplatten
12.00 Mittagskonzert (Kleines Funkorchester)
15.10 Violinmusik (Georg Kosiol)
15.40 J. Schwarz: Bücher für die deutsche Frau und Mutter
15.55 Heinz Rudolf Fritsche: Schlesische Monatshefte
16.10 Werneck, ein romantischer Dichter unserer Tage
16.30 Königsberg: „Aus der Natur" (Kleines Funkorchester)
18.00 Germanische Gefolgschaft. Gespräch zwischen einem Vorgeschichtler und einem Hitlerjungen
18.20 Wer will mit nach Island ziehen (Hörfolge von Inge von Wiese)
19.00 Ernst ist das Leben — Heiter die Kunst! Ist Mozart langweilig? (Unterhaltung mit Schallplatten)
20.15 Berlin: Reichssendung: Wilhelm von Humboldt zum Gedächtnis (* 22. 6. 1767, † 8. 4. 1835)
21.00 Wie's einmal war... (Funktanzkapelle)
22.30 Tanzmusik der Funktanzkapelle

Sonnabend, den 6. April

6.35 Heitere Morgenmusik auf Schallplatten
7.15 Köln: Morgenstund hat Gold im Mund (Westdeutsches Kammerorchester)
8.30 Morgenmusik auf Schallplatten
10.45 Käthe Döring: Funkkindergarten
12.00 München: Mittagskonzert des Rundfunkorchesters
13.15 Schallplattenkonzert
13.45 München: Mittagskonzert (Kleines Unterhaltungs-Funkorchester)
15.10 Klaviermusik (Willi Kopmann)
15.40 Frontpferde. Zwei Erlebnisskizzen von Gerh. Siegert
16.00 Köln: Der frohe Samstagnachmittag in Herford
18.00 H. Bahlinger: Albrecht Dürer und das deutsche Wesen
18.10 Der Zeitfunk berichtet
18.30 Dr. Albrecht Nieke: Geeintes deutsches Bauerntum
19.00 Schlesische Glocken läuten den Sonntag ein
19.05 Freundschaft. Eine Plauderei von Jörg Breuer
19.15 Das deutsche Lied. Lieder vom Frühling
19.40 Der Zeitfunk berichtet: Wochenschau
20.10 Operettenabend (Schlesische Philharmonie)
22.30 Schallplattenkonzert
23.00 Hamburg: Tanzmusik (Tanzkapelle des Reichssenders)

* **[70. Geburtstag.]** Am Freitag, den 5. April begeht Frau Martha Algner, geb. Forelle, Walterstraße 4 wohnhaft, ihren 70. Geburtstag.

* **[Die NS. Volkswohlfahrt]** ladet für Freitag, den 5. April zu Mende ein. Es spricht Gauamtsleiter Pg. Saalmann.

* **[Die Diensträume des Regierungsforstamtes]** werden vom 2. April ab nach Breslau 5, Schweidnitzer Stadtgraben 20, I. (Tel. 25564), verlegt.

* **[Die Innere Mission in Schlesien.]** Die Innere Mission hat auch in Schlesien ein großes Arbeitsfeld und sich in mancherlei Anstalten und Einrichtungen im Dienste des Volkes bewährt. In Schlesien gehören zur Inneren

Mission 9 Diakonissenmutterhäuser, 2 Diakonissenanstalten, 375 geschlossene Anstalten mit 14290 Betten, 285 Kindergärten, Horte und Krippen, 313 Gemeindepflegestationen mit 667 Schwestern, 60 Wohlfahrtsdienste, 3092 Berufskräfte, 39 Schulen und Seminare mit 137 Lehrkräfte und 1727 Schülerinnen. Am 14 April soll wie im Vorjahr wieder der Volkstag für die Innere Mission veranstaltet werden.

* **[Reichsbetriebsgemeinschaft Handwerk Abtlg. „Gesellenwandern und Austausch".]** Bei der Reichsbetriebsgemeinschaft Handwerk ist eine Abteilung „Gesellenwandern und Austausch" eingerichtet worden. Die Abteilung hat den Zweck, jedem tüchtigen Gesellen zu ermöglichen, durch Arbeit in anderen Gaugebieten seine Fachkenntnisse zu bereichern, um dadurch deutsche Qualitätsarbeit zu fördern. Wir fordern alle Betriebsführer und Gefolgschaftsmitglieder auf, tatkräftig mitzuarbeiten, um die alte Tradition neu aufleben zu lassen. Auskunft erteilen die Dienststellen der Kreisbetriebsgemeinschaft Handwerk Breslau-Land in Breslau 2, Neue Taschenstraße 29, Fernruf 57700.

* **[Katastrophale Lage der kanadischen Landwirtschaft.]** In den sogenannten Prärieprovinzen (Manitoba, Saskatchewan und Alberta) sind während des Jahres 1934 schätzungsweise 87000 Farmen nicht beackert worden, manche seit drei, vier, fünf Jahren. Während diese Provinzen in guten Jahren für 150 bis 400 Millionen Dollar Weizen erzeugten, hat die Erhaltung der Bevölkerung während der Notjahre insgesamt 50 Millionen Dollar gekostet. Infolge der Dürre erbringen Millionen von ha Erträge von zwei, drei, vier Doppelzentnern je ha. Mit der zur Bekämpfung des Notstandes für 1935 ausgeworfenen Summe von einer Million Dollar wird man nicht viel ausrichten. Von den vor einem halben Jahrzehnt durch eine wilde Propaganda nach Kanada gelockten deutschen Landwirten sind viele nach Verlust ihres Kapitals in die alte Heimat zurückgekehrt.

Der Weg des Eies. Alle Eier werden frisch gelegt. Daß sie auch frisch in den Eierbecher kommen, dafür sorgt der Reichsnährstand in den Kennzeichnungsstellen. Diese sind keine neuen „Behörden", sondern private, alte Eierhandlungen und Genossenschaften, welche sich freiwillig schärfsten Kontrollen unterwerfen und deswegen das Recht zum Anbringen des Deutschstempels erhalten. Nur frische, vollgewichtige, saubere Ware erhält den Stempel. Kein Ei darf länger als 48 Stunden in der Stelle liegenbleiben. Sollte dies bei den häufigen, unvermuteten Kontrollen festgestellt werden, so erhält die Kennzeichnungsstelle eine empfindliche Ordnungsstrafe. Dadurch, daß die Inhaber der Kennzeichnungsstellen viele Eier zusammenholen, lohnt sich auch die tägliche Weiterbeförderung. So werden im Interesse des Verbrauchers beim deutschgestempelten Ei die Verzögerungen vermieden, die sich auf dem Weg des Eies sonst dadurch ergeben, daß der Einzelbetrieb die Eier 10 bis 14 Tage ansammelt, bis es sich lohnt, damit zur Stadt zu fahren. Auch der Kleinkaufmann darf das Schild „G 1, Vollfrische Eier" nur an den deutschgestempelten Eiern anbringen, die er frisch bekommen hat, und von deren Güte er sich überzeugt hat.

Arbeitsdienst der Rechtsstudenten. Der Reichsminister der Justiz hat durch eine Verfügung vom 28. März 1935 im Einvernehmen mit dem Reichskommissar für den Freiwilligen Arbeitsdienst alle Rechtsstudenten von der in der Justizausbildungsordnung vorgesehenen Teilnahme am Arbeitsdienst befreit, die vor dem 1. April 1910 geboren sind. Diese Maßnahme hat sich als notwendig erwiesen, um für die jüngeren Studenten Platz zu schaffen. Soweit die befreiten Studenten sich schon zum Arbeitsdienst verpflichtet haben, können sie ihren Dienst noch ableisten; sie werden aber auch auf Antrag von ihrer Verpflichtung entbunden.

Gesucht werden — — Die Frühjahrsbelebung des Arbeitseinsatzes hat sich auch für die Angestelltenberufe günstig entwickelt. Nach den Feststellungen der Stellenvermittlung des Amtes für Berufserziehung der Deutschen Arbeitsfront sind im März gegenüber dem Vormonat zum Teil bis zu 50 Prozent mehr Aufträge auf Besetzung offener Posten erteilt worden. Die Vermittlungen erfolgten in der Regel in feste Anstellungsverhältnisse. Die Metallindustrie war gut aufnahmefähig. Auch die Berichte aus dem Saarland ließen eine Besserung erkennen. Vermittelt wurden Kräfte über 25 Jahre und Arbeitspaßinhaber. Die Lehrstellenvermittlung berichtet über gutes Ergebnis. Die Nachfrage nach Lehrlingen mit höherer Schulbildung übersteigt das Angebot. Gesucht werden u. a. Lohnbuchhalter für die Metallindustrie, Verkäufer für Lebensmittel- und Schuhhandel, Korrespondenten, Kontoristen, Reisende, Expedienten und Stenotypisten. In der Vermittlung für Büro- und Behördenangestellte lagen Aufträge vom Reich, von Gemeinden und anderen Behörden vor.

Werbt für Eure Zeitung.

Am 3. April 1935 verschied plötzlich und unerwartet nach kurzem, schweren Krankenlager mein inniggeliebter Mann und treusorgender Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Rangiermeister

Paul Hoffmann

im Alter von 52 Jahren.

Brockau, den 4. April 1935.
Wehrmannstraße 2b.

In tiefstem Schmerz

Pauline Hoffmann
nebst Tochter u. Anverwandten.

Die Beerdigung findet Sonnabend, den 6. April, nachmittags 3 Uhr von der Halle des Brockauer Friedhofes aus statt.

Bedeutende Vermehrung der Mittelgewinne!

Der Weg zum Glück
Klassenlotterie

Ziehungsbeginn 26. und 27. April
343000 Gewinne, dabei je 2 zu:

1000000
300000
10 zu **100000**

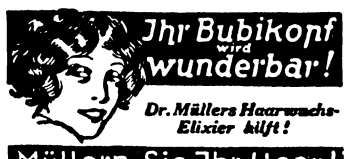
Fast jedes zweite Los gewinnt!

1/8 Los	1/4 Los	1/2 Los	1/1 Los
3 RM	6 RM	12 RM	24 RM

je Klasse. Porto u. Liste 30 Rpf.
In den letzten 3 Klassen wurden in Württemberg gewonnen: 100000 RM am 12. Dez. 1934, 50000 RM am 9. Jan. u. 1 Million am 14. März 1935.

J. Schweickert
Staatliche Lotterie-Einnahme
Stuttgart, Marktstraße 6
Postsch.-Kto Stuttgart 8111, Girokasse 7710

Inserieren bringt Gewinn!



Müllern Sie Ihr Haar!
Jetzt RM 1.25, 1.90, 3.35, 9.75
In Brockau zu haben bei:
Drogerie Gustav Konczak
Adler-Apotheke Josef Chory.

Hochstämmige
Rotdornbäume
per Stück **70** Pfg.
Verkauf Freitag und Sonnabend nachmittags 3—6 Uhr
in der ehemaligen
Richter'schen Baumschule Benkwitz.

Für die uns anläßlich der Einsegnung unserer Tochter Charlotte zugegangenen Glückwünsche und Geschenke sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.

Brockau, im April 1935.

Kurt Großkopf und Frau.

Deutsche Oper
Donnerstag 20 Uhr
Abonnements-Vorstellung D 13
Neueinstudierung
„Cavalleria rusticana" und „Der Bajazzo"
Freitag 20 Uhr
„Die Tänzerin Fanny Elßler"

Schauspielhaus.
Täglich 16,30 und 20,15 Uhr
„Zirkusluft"

Kriegerverein Brockau.

Unser lieber Kamerad, der

Rangiermeister

Herr Paul Hoffmann

ist am 3. April 1935 gestorben.
Ehre seinem Andenken!
Brockau, den 4. April 1935.

Der Vereinsführer.
I. A.: Jäkel.

Beerdigung: Sonnabend, den 6. April, 15 Uhr.
Führung: Kamerad Erben.

Brockauer Vereinsanzeigen.

S. C. „Sturm 1916" Brockau. Spiele am Sonntag, den 7. April: In Benkwitz: 8³⁰ Uhr „Sturm" 3. Bez. — „Rotweiß" 4. Bez.

Lobetheater
Donnerstag und Freitag
20,15 Uhr
„Hier sind Gemsen zu sehen"
Sonnabend 20,15 Uhr
„Das Frühstück zu Rudolstadt"

Gerhart-Hauptmann-Theater
Donnerstag und Freitag
20,15 Uhr
„So ein Mädel"
(Das Extemporale)

Quartett - Spiele
hält vorrätig
Dodeck, Brockau.

Nr. 41 5. 4. 35
Hierzu 1 Beilage

Bremer Sanka Kaffee
ein vorzüglicher Bohnenkaffee, rein und kräftig im Geschmack, außerdem coffeinfrei. Das Paket
nur **50** Pfg.
Das Pfund RM 2.50, bei:
Maria Buchmann
Brockau, Parkstr. 2a

Erholungswerk des Deutschen Volkes

Hitlerfreiplatzspende

Der Reichsschatzmeister der NSDAP hat die Werbung der Freiplätze für die Hitlerspende der

NS-Volkswohlfahrt übertragen.

Es ergeht daher an alle Deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen in diesem Jahre erneut der Ruf, für die Hitlerfreiplatzspende Freiplätze auf dem Lande, in kleinen Städten, in Kurorten, im Gebirge und an der See für die treuesten Kämpfer unseres Führers zur Verfügung zu stellen.

Millionen von Deutschen Menschen, die in Not und Elend verfallen waren, für die das Leben seinen Zweck verloren hatte, konnte durch die nationalsozialistische Idee im Dritten Reich ein neuer Weg in die Zukunft gewiesen werden, der ihnen das Leben wieder lebenswert gestaltete.

Die Opferbereitschaft des Deutschen Volkes, die der ganzen Welt Achtung und Anerkennung abringt, ist der Grundpfeiler für die aufwärtssteigende Entwicklung im Reiche.

Das Dritte Reich ist das Ergebnis härtester Einsatzbereitschaft für die nationalsozialistische Idee. Die Blutopfer der Bewegung sind ihre Meilensteine. Niemals werden wir imstande sein, unseren Dank an die unentwegten Fahnenträger des Kampfes, besonders an die SA, SS, NSKK, PO und an die Hitler-Jugend auch nur im entferntesten abzutragen. Diesen Wegbereitern des Dritten Reiches gilt es die Treue zu halten. Niemand darf sich vergessen fühlen, jeder muß für unsere alten Kampfgenossen ebenso einsatzbereit sein, wie jene es im Kampf um die Macht für uns waren.

Wiederum gilt es, die nationalsozialistische Gesinnung des Deutschen Volkes zu beweisen. Jeder, der irgendwie in der Lage ist, stifte einen Ferienfreiplatz für hilfs- und erholungsbedürftige Angehörige der Bewegung.

Die NS-Volkswohlfahrt wird in diesen Tagen die Freiplatzwerbung für die Hitlerspende aufnehmen. Niemand entziehe sich dem Appell, sondern jeder betrachte es als einen Vorzug, für seinen treuesten Bruder und Volksgenossen durch die Tat einzutreten.

Hilgenfeldt

Hauptamtsleiter des Hauptamtes für Volkswohlfahrt

Das Protektorat für die Hitlerfreiplatzspende haben übernommen:

Stellvertreter des Führers Rudolf Heß, Reichsminister Dr. Frick, Reichsminister Dr. Goebbels, Reichsminister Darré, Reichsminister Seldte, Stabschef der SA Lutze, Reichsführer der SS Himmler, Korpsführer der NSKK Hühnlein, Reichsjugendführer v. Schirach, Vorsitzender des Deutschen Gemeindetages, Oberbürgermeister Fiehler, Bundesführer des Deutschen Reichskriegerbundes „Kyffhäuser", Oberst a. D. Reinhardt, Reichsfrauenführerin Gertrud Scholtz-Klink, Reichsärzteführer Dr. Wagner.